

# Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Organ der Eingeschriebenen Hilfskassen der Metallarbeiter Nr. 29 und 89 zu Hamburg, der allg. Metallarbeitervereine, der Fachvereine der Former, Klempner, Schlosser und Maschinenbauer, Gießereien und Gürtler, Feilenhauer, Schmiede, Dreher, Zinngießer, Schläger &c. Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post 80 S., in Partien direkt durch die Expedition blätter. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Nürnberg, 28. März 1891.

Inserate die viergespaltene Beilage oder deren Raum 20 S. Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

## An die deutschen Metall-Arbeiter!

In Ausführung eines Beschlusses des letzten deutschen Metallarbeiter-Kongresses laden wir hiermit die deutschen Berufsgenossen abermals zu einem allgemeinen Metallarbeiter-Kongresse ein, welcher am **1. Juni 1891** beginnt und in **Frankfurt a. M.** stattfindet.

Die von uns provisorisch festgesetzte Tagesordnung lautet:

- 1) Bericht der Vertrauensmänner über ihre Thätigkeit.
- 2) Berathung des Statuts für die in's Leben zu rufende Zentralisation [event. Zentralisationen] der Metall-Arbeiter.
- 3) Wahl eines Vorstandes, dessen Stellvertreter und des Haupt-Kassiers.
- 4) Wahl des Vorortes.
- 5) Wahl des Ausschusses und dessen Sitzes.
- 6) Ernennung einer Revisionskommission und deren Sitzes.
- 7) Wahl eines Vertrauensmannes, welcher die Interessen jener Berufsgenossen zu wahren hat, die gesetzlich verhindert sind, sich einer Zentralisation anzuschließen.
- 8) Organfrage.
- 9) Die Maßnahmen der Unternehmer gegen die Arbeiterorganisationen.
- 10) Die sogenannten Arbeiterschutz-Anträge.
- 11) Der in Aussicht genommene allgemeine deutsche Gewerkschaftskongress.
- 12) Die projektirten internationalen Kongresse.

Genossen! Wir ersuchen Euch, zur Kongressfrage unverzüglich Stellung zu nehmen, die Tagesordnung in öffentlichen Metallarbeiter-Versammlungen zu diskutieren, Versammlungsberichte und allenfallsige Anträge in der „Metallarbeiter-Zeitung“ zu veröffentlichen und Delegirte zu wählen. [Der Kongress in Weimar hat beschlossen, daß die Fachgenossen ihre Delegirten in speziellen Versammlungen zu wählen haben, was wir zu berücksichtigen bitten.]\*

Gleichzeitig bemerken wir, daß mit der nächsten Nummer der „Metallarbeiter-Zeitung“ ein Entwurf zu einem Statut für die zu begründende zentralisirte Organisation zum Versandt gelangt, den wir Eurer Diskussion unterstellen. Der Entwurf macht keinen Anspruch auf Vollkommenheit, er will Euren Berathungen nur als Behelf dienen. Auch soll durch diese Statutenvorlage nicht die Frage entschieden sein, ob allgemeine oder Fachzentralisation. Sollte der Kongress für Fachzentralisationen sich entscheiden, so

\* Die Vertrauensmänner befinden sich hier im Irrthum. Der Beschluß des Kongresses lautet wörtlich: „Die gewählten Vertrauensmänner beschließen gemeinsam, einen Allgemeinen Metallarbeiter-Kongress einzuberufen und fordern ihre speziellen Berufsgenossen auf, diesen Kongress zu besuchen (Seite 66 des Protokolls).“

Die Redaktion der „D. M.-Arb.-Ztg.“

bedarf es für die einzelnen Gewerbe nur geringe Verbesserungen der Vorlage und die Einheitlichkeit unserer Organisationen ist gewahrt. Mögen deshalb die Berufsgenossen ruhig und leidenschaftslos an ihre Aufgabe herantreten, damit wir endlich einmal zu stabilen Verhältnissen gelangen.

Alle weiteren Bekanntmachungen bezüglich des Kongresses werden in der nächsten Zeit erfolgen.

Die einzelnen Vertrauensleute haben ihre speziellen Berufsgenossen zu einem Spezialkongress einzuladen, der zur selben Zeit nach demselben Ort einzuberufen ist.

Braunschweig, 22. März 1891.

Martin Segis,

Vertrauensmann der Metallarbeiter.

Karl Breder,

Vertrauensmann der Schlosser und

Maschinenbauer.

Theodor Schwarz,

Vertrauensmann der Former.

Wilhelm Meßger,

Vertrauensmann der Klempner.

Edmund Goldbach,

Vertrauensmann der Feilenhauer.

Ernst Hilmer,

Vertrauensmann der Schmiede.

Alle arbeitervreundlichen Blätter werden um Abdruck ersucht.

## Die Zustände in den staatlichen Gewerksfabriken.

In der Sitzung des deutschen Reichstags am 14. März nahm der soz. Abg. Ulrich Veranlassung, bei der 3. Lesung des Reichshaushalts-Gesetzes, Kapitel „Artillerie und Waffenwesen“, die Zustände in den genannten Werkstätten einer Besprechung zu unterziehen. Da die in den Tageszeitungen abgedruckten Berichte nur ein unvollständiges Bild der Rede Ulrichs darstellen, so geben wir dieselbe bei der Wichtigkeit des Gegenstandes für die deutschen Metallarbeiter nach dem amtlichen stenographischen Berichte wieder.

Abgeordneter Ulrich: Meine Herren, ich fühle mich veranlaßt, bei diesem Kapitel eine Anzahl Klagen über die Verhältnisse in den Gewerks-Fabriken von Spandau und Amberg zur Sprache zu bringen. Die Klagen sind zum Theil durch die Blätter gegangen, zum Theil sind sie in Zuschriften mir zugänglich geworden, und ich halte mich für verpflichtet, sie hier vorzubringen, weil ich der Meinung bin, daß gerade diese Anstalten, die als königliche Werkstätten als Musterwerkstätten gelten sollten, auch als solche eingerichtet sein müßten. In der Arbeiterschaft ist man auch meistens der Meinung, daß diese Werkstätten wirklich solche Musteranstalten seien; allein nur so lange, als man nicht darin zu arbeiten hat. Von dem Augenblick an, wo die Arbeiter darin arbeiten, herren sie ganz außerordentlich, eine derartige hohe Meinung von diesen königlichen Werkstätten gehabt zu haben; sie sehen bald ein, daß die ganzen Einrichtungen

keineswegs derartig sind, daß sie als Muster gelten dürfen, sondern derartig, daß sie glücklicherweise nur in wenigen Privatwerkstätten zu finden sind.

Zunächst ist die Art der Lohnbrüdererei in diesen königlichen Werkstätten beinahe noch schlimmer als in Privatwerkstätten. Es wird mir von Spandau aus mitgetheilt, daß ein Meister den Lohn für Hülsen von 13,50 Mark auf 8,50 Mark herabgedrückt habe. Es wird mir aus dieser Werkstatt ferner mitgetheilt, daß ein Stück Arbeit, welches durch 30 bis 40 Hände geht, am Ende, nachdem es abgeliefert ist und bei der Prüfung als unbrauchbar oder fehlerhaft anerkannt wird, — daß dieses Stück Arbeit, dessen Fehler sehr häufig auf mangelhafte Rohmaterialien zurückzuführen sind, dann der ganzen Kolonne, die, wie gesagt, manchmal aus 30 bis 40 Personen besteht, am Lohn in Abzug gebracht wird, und daß dieser Abzug in früheren Jahren 6 bis 10 Proz. betragen habe, daß aber neuerdings dieser Abzug sogar das Doppelte des früheren Betrages erreiche.

Ich halte ein derartiges Verfahren für vollständig unzulässig und bin der Meinung, daß dasselbe in einer Privatwerkstatt absolut unmöglich sein würde, und zwar deshalb, weil eigentlich in diesem Falle tatsächlich der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden muß, und weil in diesem Fall sehr häufig Arbeiter, die gar nicht an dem Fehler theilhaftig sind, zu Gunsten der Staatskasse, die an dem Fehler der Rohmaterialien theilhaftig ist, in Nachtheil gerathen. Ich sage: ein derartiges Verfahren scheint mir vollständig unzulässig, und ich bedauere ganz außerordentlich, daß die Arbeiter so lange gewartet haben, die Sache an die Öffentlichkeit zu bringen. Es müßte seitens der Regierung in der Richtung Wandel geschaffen werden; sie müßte, sobald sie Kenntniß von diesen Sachen erhält, dahin wirken, daß derartige Lohnabzüge nicht vorkommen. Wir müssen bedenken, daß der Verdienst dieser Arbeiter durchschnittlich pro Tag 3,50 Mk. bis 3,80 Mk., vielleicht auch 4 Mk. beträgt. Bedenken Sie nun, daß davon derartige Abzüge vorkommen; bedenken Sie ferner, daß andere Einrichtungen bestehen, die ebenfalls den Lohn schmälern, so haben wir einen Punkt, den wir nicht ruhig übergehen sollten. Ich bin der Ansicht, daß das Haus die Pflicht hat, die Regierung auf solche Fehler aufmerksam zu machen, und gebe mich der Hoffnung hin, daß von dem Augenblick an, wo die Regierung davon Kenntniß erhält, diese Fehler möglichst abgestellt werden.

Es ist dabei eigentümlich, daß beispielsweise seitens der Gewerksfabrik Spandau der geschulte Arbeiter in Folge dieser Art der Abzüge mit dem ungeschulten Arbeiter für die Fehler des letzteren verantwortlich gemacht wird. So kommt es vor, daß in einer Kolonne, wie mir mitgetheilt worden ist, der Schwager eines Meisters als Schlosser in der Schlosserei thätig ist, während er gelernter Böttcher (Fak-

binder) ist. Wenn nun die ungeschulten Leute einen Fehler machen, so haben die geschulten, die das nicht bemerken, einfach dafür mit zu büßen. Ich meine, eine derartige Einrichtung ist nicht zulässig, und die Regierung hätte die Pflicht, dem entgegenzutreten. Ich komme nun zu Abzügen, die außerdem noch vorkommen, und die ich mir erlauben werde Ihnen im Weiteren noch vorzutragen.

Eine ganz besonders verwerfliche Einrichtung, die ich, trotzdem ich lange Jahre als Schlosser in vielen Etablissements thätig gewesen bin, in keinem anderen Etablissement gefunden habe, ist, daß die Arbeiter die Kosten des Leuchtgases bezahlen müssen, welches sie bei ihrer Arbeit gebrauchen. Das ist doch geradezu merkwürdig, daß man Arbeitern der königlichen Werkstätten zumuthet, das Gas zu bezahlen, welches sie im Interesse der Werkstatt, im Interesse des Reiches verbrauchen, und es geschieht dies auch schwerlich von einer anderen Seite. Ich halte dafür, daß wir uns dagegen aussprechen, weil, wenn die „königlichen Musteranstalten“ derartige Einrichtungen halten, das böse Beispiel derselben die guten Sitten in den Privatwerkstätten verderben würde. Und, wenn wir angesichts des allgemeinen Zuges der Zeit, in Sozialreform zu machen, angesichts des fortgeschritten Bestrebens der Regierung, soziale Gesehe einzubringen, solche Zustände in königlichen Werkstätten finden, dann müssen wir uns entschieden dagegen aussprechen, und zwar nicht bloß im Interesse der Arbeiter, sondern auch im Interesse der Regierung. Denn wenn die Regierungen auf der einen Seite sagen, sie wollen dafür wirken, daß die Lage des Arbeiters gebessert werde, und auf der andern Seite in ihren eignen Werkstätten Dinge dulden, die man nicht dulden darf, dann stehen die Worte mit den Thaten in sehr schlechtem Einklang, und ich meine, daß wir uns dagegen verwahren und der Regierung Gelegenheit geben, auch ihrerseits Stellung dagegen zu nehmen.

Ueber den erwähnten Fall der Bezahlung von Leuchtgas gestatten Sie mir eine Zeitungsnotiz vorzulesen, die gerade in dieser Richtung außerordentlich originell ist; sie lautet:

In der Gewerksfabrik zu Spandau kommt es des öfteren vor, daß das elektrische Licht nicht allen Anforderungen, welche an die Beleuchtung der Räume gestellt waren, entspricht, und das Gas zu Hilfe gezogen werden muß. Für das so nebenbei im Interesse des Etablissements, nicht der Arbeiter, verbrauchte Gas zieht nun der Meister Kenntnis jedem der bei ihm beschäftigten 60 bis 66 Arbeiter am Ende des Monats 2,30 Mk. ab. Wie er diesen Abzug rechtfertigen will, das begreife ein Anderer, wir nicht. Eine über dieses Vorgehen des betreffenden Meisters von den Arbeitern an die Direktion eingereichte Beschwerde ist fruchtlos geblieben. Dies ist umso mehr

unverständlich, wenn man in Betracht zieht, daß die Abzüge von keinem anderen Meister des Stablflements gemacht werden. Vom Meister Kemnitz wurde auch schon im vorigen Winter in der angezogenen Weise den Arbeitern der Lohn geschmälert; der Abzug betrug aber damals bloß 50 Pf. bis 1 Mark. Jedenfalls zeugt der Umstand, daß derartige überhaupt in einem Staatsbetriebe vorkommen kann, davon, daß derselbe noch lange nicht dem Ideal einer Musteranstalt gleichkommt.

Meine Herren, ich habe Ihnen hier diese Notiz vorgelesen. Ich bin erstaunt darüber, daß seitens der königlichen Regierung diesem Unwesen in den Werkstätten der Gewehrfabriken in Spandau nicht entgegengetreten ist, und gebe mich der Hoffnung hin, daß es nunmehr geschehen wird.

Meine Herren, auch bei den Lohnauszahlungen in den königlichen Werkstätten wird eine eigentümliche Methode beobachtet, die ich nicht unerwähnt lassen darf. Nach dem vorhandenen Reglement sollen am 8. und 23. jeden Monats die Lohnauszahlungen stattfinden; das ist für Arbeiter, die einen Verdienst von 20 bis 24 Mark haben, eine sehr lange Zeit. Es wird durchschnittlich nicht einmal alle 14 Tage dieser Lohn ausbezahlt. Ich meine, da sollte die königliche Regierung doch die Direktion veranlassen, darauf zu sehen, daß diese Termine auch ganz eingehalten werden. Denn die Arbeiter der königlichen Werkstätten in Spandau haben sich auf dieselben eingerichtet; sie haben bei Bäcker, Metzger und Krämer ihren Kredit auf diese Termine gestützt. Wenn nun seitens der königlichen Direktion der Anstalten aus irgend einem Anlaß — wer schuld ist, weiß ich nicht — diese Termine nicht eingehalten werden, so kommen die Arbeiter bei diesen ihren Gläubigern tatsächlich in Mißkredit.

Meine Herren, im Monat Februar fiel der 8. auf einen Sonntag; statt daß, wie das bei jeder Privatgesellschaft der Fall sein würde, nun die Auszahlung des Lohnes, wie es sich geziemen würde, auf den 7. angelegt und angeordnet worden wäre, ward der Lohn erst am 9. ausbezahlt. Ja, meine Herren, ich meine, das ist mindestens eine Rücksichtslosigkeit, die Sie unter keinen Umständen in einer königlichen Werkstätte gutheißen können.

Aber, meine Herren, ich habe noch andere Klagen. Ich bedaure, gerade heute die Zeit des hohen Hauses mit Klagen in Anspruch nehmen zu müssen. Ich habe Klagen über die Fabrikräume; es sind mir da Dinge zu Ohren gekommen, die meiner Ansicht nach tatsächlich in solchen königlichen Werkstätten nicht vorkommen sollten, und die ich hier bitte ganz gehöhrig sich zu merken; namentlich möchte ich die Herren Regierungsvertreter ersuchen, da einmal nachzusehen. Es wurde im vorigen Jahr ein Bodenraum der Fabrik in Spandau benutzt, der bis dahin nicht als Werkstätte benutzt werden konnte; dieser Bodenraum wurde zur Werkstätte eingerichtet, und das Licht wurde durch kleine, schräg liegende Fenster hinein gebracht. Dieses Licht war so ungenügend, daß auch am Tage bei elektrischer Beleuchtung gearbeitet werden mußte. Dabei kam es nicht selten vor, daß auch die elektrische Beleuchtung außerordentlich mangelhaft war, so daß die Arbeiter tatsächlich Kopfschmerzen bekamen von der Anstrengung der Sehnerben und an ihrer Gesundheit Schaden nahmen. Ja, im letzten Winter während der strengen Kälte, wo tatsächlich 18 Grad Kälte geherrscht haben, sind erst auf ausdrückliches Verlangen der Arbeiter eiserne Defen gesetzt worden, um den unerbittlichen Zustand einigermaßen zu beseitigen. Ich meine, da sollte unter Umständen die Regierung vorher eingreifen und Sorge tragen, daß das aufhört.

Ein recht unangenehmes Verfahren, welches ich nicht unterlassen kann auch zur Sprache zu bringen, ist das Ansehen von Strafgeißeln. Meine Herren, da sind mir eine ganze Menge von Klagen zu Ohren gekommen, und ich muß gestehen: ich verstehe nicht, wie diese nicht bereits direkt seitens der Direktion der Verwaltung der königlichen Werkstätte beseitigt worden sind.

Zunächst haben die Arbeiterinnen — von jenen habe ich die meisten Klagen erhalten — sich härter zu beschweren, daß sie wegen Zusparkommens eine Strafe zu entrichten haben, das erste Mal von 25, das zweite Mal von 50 und das dritte Mal von 75 Pfennigen. Bedenken Sie doch: diese armen Arbeiterinnen verdienen den Tag 1,75 Mark und sind dabei noch gezwungen, die Eisenbahn zu benutzen und dafür wöchentlich das Fahrgehalt zu bezahlen! Wenn ihnen von ihrem Lohn 25 beziehungsweise 50, ja 75 Pf. abgezogen werden, so thut das weh. Dabei nimmt die Direktion der königlichen Gewehrfabrik gar kein Rücksicht auf die Verpätung der Züge von Berlin nach Spandau. Gleichviel, ob die Züge daran schuld sind oder nicht, die Arbeiterin wird bestraft; sie muß einfach das Geld abführen an die Direktion oder an eine Kasse, von der ich keine Ahnung habe, aber hoffe, daß sie seitens der Regierung eruiert werden wird.

Aber das ist es nicht allein; die Arbeiterinnen beklagen sich bitter darüber, daß seitens der Verwaltung der Werkstätte so wenig Rücksicht auf ihren gesundheitlichen Zustand genommen wird, daß sie, wenn sie zu spät kommen, auch noch lange vor der Thür der Werkstätte warten müssen bei Kälte, Schnee und Regen; und wenn sie durch und durch bis auf die Haut naß werden, müssen sie stehen und warten, bis sie eingelassen werden.

Meine Herren, ich muß gestehen, eine königliche Werkstätte, in der Weise eingerichtet, so geleitet, ist ein merkwürdiges Ding. Ich bin der letzte, der darüber etwas sagt, daß Ordnung und Disziplin in einem großen Stablflement herrschen muß. Aus meiner eigenen Erfahrung weiß ich, daß das selbstverständlich notwendig ist. Aber Härten, Grausamkeiten mit Ordnung und Disziplin vereinbaren ist ein Ding, das meiner Ansicht nach absolut unzulässig ist. Es wäre also notwendig, daß die Regierung auch hier Wandel schaffte.

Eine ganz eigentümliche Thatsache wird mir hier noch zum Schluß mitgeteilt, daß nämlich in neuerer Zeit den Arbeiterinnen zugemutet wird, die Strafe gleich zu bezahlen, damit sie nicht ans schwarze Brett kommen, und daß die meisten das auch thun, weil sie nicht gern am schwarzen Brett stehen möchten. Ich meine, das sei doch eine Einrichtung, die einer Musteranstalt absolut nicht würdig ist; auch da müßte man eine Aenderung eintreten lassen.

Ein weiteres merkwürdiges Faktum, welches ich Ihnen vortragen muß, ist die Art und Weise, wie die Arbeiterinnen für das Mädchenheim bearbeitet werden. Ich halte es für's allerbeste, daß ich Ihnen in dieser Richtung einen Satz aus einer mir zugegangenen Zuschrift verlese; denn ich glaube, besser, als die schlichte Arbeiterin es vorträgt, kann ich es Ihnen nicht vortragen. Es heißt hier:

Im vorigen Jahre wurde seitens der Direktion durch Anschlag bekannt gemacht, daß jedes Mädchen nach dem Mädchenheim ziehen müsse. Das Volkskücheneisen in der Munitionsfabrik für 15  $\frac{1}{2}$  die Portion scheint nicht besonderen Anlang zu finden; denn sämtliche Arbeiterinnen lassen es stehen. Jetzt läßt mau Diejenigen aufschreiben, die nicht essen wollen. Angeblich kommen sie in's schwarze Buch. Wie eine Vorarbeiterin sogar

sagte, würden Diejenigen wohl entlassen werden, die nicht essen. Auch die Röhren zum Kaffeewärmen sind verboten.

Meine Herren, ich verstehe nicht, wie man das in Einklang bringen kann mit der Arbeiterfreundlichkeit, die Sie üben wollen. Die eisernen Röhren zum Kaffeewärmen in der Fabrik können sehr gut benutzt werden; ich weiß aus eigener Erfahrung, daß das den eisernen Röhren nichts thut, und ich weiß, daß ein solches Verbot die Arbeiter außerordentlich aufreizt, und ich verstehe nicht, wie Sie die Arbeiterinnen so aufreizen können. Das ist mir ein Räthsel. Ich möchte also unter allen Umständen in dieser Beziehung warnen.

Ich habe weiter die Klagen hier vorzutragen über die Art, wie in der königlichen Werkstätte die patriotischen Feiertage begangen werden. Meine Herren, die patriotischen Feiertage werden den Leuten in folgender Weise vergütet: die Arbeiter erhalten aus den Ueberschüssen der Kantinenwirtschaft dafür 3  $\frac{1}{2}$  M. Ja, meine Herren, das ist doch aber wirklich ein eigentümliches Verfahren. Der Ueberschuß aus der Kantinenwirtschaft ist der Ueberschuß, den die Arbeiter von ihren sauer verdienten Groschen an die Kantinenwirtschaft abliefern, indem sie für die Getränke und das Essen bezahlen, welches sie da genießen. Aus diesem Gelde der Arbeiter werden großmüthig für patriotische Feiertage 3  $\frac{1}{2}$  M. bewilligt! Ja, ich muß gestehen, das ist so außerordentlich großartig, daß ich nicht weiß, was ich eigentlich dazu sagen soll; es kommt mir zu großartig vor! Am Sedantag wird sogar gar nichts bezahlt, und ich verstehe nicht, warum man am Sedantage gar nichts bezahlt. Ich kann Ihnen die erfreuliche Mittheilung machen, daß, als wir vor einigen Tagen in der zweiten heftigen Kammer, der anzugehören ich die Ehre habe, ähnliche Mißstände zur Sprache brachten, die sich bei den Arbeitern der Main-Neudarbahn eingeschlichen hatten, Seine Excellenz der Herr Finanzminister erklärte, daß er von nun an darauf sehen würde, daß die Arbeiter die patriotischen Feiertage aus der Staatskasse bezahlt erhalten sollten. Ich empfehle den Herren, die Einfluß auf die Direktion der königlichen Gewehrwerkstätten haben, das Beispiel Seiner Excellenz des Herrn Finanzministers von Hessen nachzuahmen.

Meine Herren, über diese Feiertage, namentlich über den letzten großen Feiertag, den die Arbeiter gehalten haben, den 27. Januar, den Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers, schreibt mir ein Arbeiter dieser Gewehrfabrik — und Sie gestatten, daß ich das ebenfalls vorlese; es kennzeichnet viel besser die allgemeine Situation, als wenn ich es vortragen würde — Folgendes:

Am 27. Januar wurde der Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers gefeiert. Das Fest dauerte bis Morgens gegen 5 Uhr; um  $\frac{3}{4}$  5 Uhr fuhr der erste Zug nach Berlin. Die in Berlin anwesenden Arbeiter verließen um diese Zeit das Fest; sie sollten um 11 Uhr wieder zur Arbeit sein. Um 7 Uhr trafen die Arbeiter im Großen und Ganzen erst in ihrer Behausung ein, sie waren also nicht im Stande, ohne Gefahr für ihre Gesundheit wieder im maschinellen Betrieb

(Weiterkeit links)

— ja, meine Herren, das verstehen wohl die, die den maschinellen Betrieb kennen und wissen, wie leicht der Arbeiter für sein ganzes Leben unglücklich werden kann, wenn er unausgeruht die Arbeit beginnt, und, wenn Sie darüber lachen, so sage ich, daß Sie die Sache nicht kennen, davon nichts verstehen —

(Zuruf rechts)

also nicht im Stande, ohne Gefahr für ihre Gesundheit wieder im maschi-

nellen Betrieb thätig zu sein. Eine Möglichkeit, früher nach Haus zurückzufahren bestand nicht. Ein Meister, Adam,

— sogar den Namen hat man hier genannt, — zog denjenigen Arbeitern, die am nächsten Tage nicht anwesend waren,  $\frac{1}{2}$  1,50 ab.

Meine Herren, Sie haben hier ein eigenes Bild: der Arbeiter, der am Tage des Festes zu Ehren Seiner Majestät sich etwas zu Gute gethan hat, verliert den folgenden Tag ohnehin schon an Lohn, und dann kommt ein Meister und zieht dem armen Menschen noch  $\frac{1}{2}$  1,50 ab. Ich meine nun, auch in dieser Richtung sollten die Vertreter der kaiserlichen Regierung, die heute hier anwesend sind, ihren Einfluß geltend machen zur Vermeidung einer Wiederholung solcher Vorkommnisse, und dies sollte um so mehr geschehen, als es leicht zu beseitigende Härten sind, und ich nicht wünsche, daß der Herr Abgeordnete Szmulka etwa meint, das seien „maßlose“ Uebertreibungen. Meine Herren, das sind keine maßlosen Uebertreibungen; das sind so kühn und ruhig hingeworfene Worte, daß von „maßlos“ gar nicht die Rede sein kann.

Unter dem früheren Kriegsminister, Herrn v. Werdy, nahm es einmal in dieser Gewehrfabrik den Anschein, als wenn es besser werden sollte; es wurden Lohn erhöhungen versprochen, es wurde den Arbeitern ferner gesagt: Ihr dürft Euch jetzt direkt bei dem Herrn Kriegsminister beschweren. Meine Herren, das war ein außerordentlicher Vortheil; denn die Beschwerde so im Allgemeinen ist auch in den königlichen Gewehrfabriken ein sehr bedenkliches Ding; ich behaupte dies, obgleich der Herr Abgeordnete Szmulka wieder sagen wird: das ist eine „fürchterliche Uebertreibung“. Meine Herren, das ist gar keine Uebertreibung; das ist eine Thatsache, die sich gar nicht leugnen läßt. Wenn ein Arbeiter der königlichen Gewehrfabrik sich beschwert über irgend eine Zumuthung, wenn er sich beschwert über eine beleidigende Behandlung, die ihm seitens eines Vorgesetzten zu Theil wird, dann, meine Herren, ist er eben in vierzehn Tagen oder möglicher Weise noch eher vor der Thür, dann kriegt er gesagt, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat. Ich muß gestehen, daß da den Arbeitern meistens der Muth vergeht, sich zu beschweren, und namentlich den Verheiratheten, die nicht wollen, daß ihre Familien in Noth und Elend darben sollen. Da, meine Herren, wäre es an der Zeit, daß man einschritte. Die Beschwerden dieser Art, meine Herren, sind absolut nicht maßlos, sondern sie sind sehr berechtigt, und ich wünschte, daß sie von diesem Gesichtspunkt aus ohne jede Voreingenommenheit beurtheilt würden. Meine Herren, denken Sie nicht immer: was kann von Nazareth Gutes kommen? Denken Sie nicht immer: was kann der Sozialdemokrat Wahres sagen? — sondern bedenken Sie: wir sind die Vertreter der Enterbten, und wir wünschen, daß diese Enterbten ein besseres Leben führen, und zeigen Sie in Ihren königlichen Werkstätten, daß Sie gewillt sind, diese Besserung eintreten zu lassen!

Ich habe vorhin davon gesprochen, daß den Arbeitern, besonders den Arbeiterinnen auch Lohn erhöhungen versprochen seien. Meine Herren, diese Lohn erhöhungen sind zum Theil eingetreten — was ich besonders erkläre, damit man nicht etwa sagt, ich hätte nicht die Wahrheit gesprochen —; aber die Arbeiterinnen unter 16 Jahren haben keine Lohn erhöhungen bekommen.

Meine Herren, ich meine also, daß hiermit hinreichend erwiesen ist, daß manches gebessert werden könnte, und ich würde außerordentlich erfreut sein, wenn

die heutigen Mittheilungen, die ich hier vorgetragen, dazu beitragen würden, zu veranlassen, daß eine Besserung eintritt. So weit hätte ich das gesagt, was ich bezüglich der königlichen Anstalten in Spandau zu sagen habe.  
(Schluß folgt.)

**Die „Frankfurter Zeitung“**

obwohl ein Bourgeois-Organ, urtheilt über die in letzter Zeit stattgefundenen Kämpfe der Arbeiter sehr objektiv. „Aufsässig oft, schreibt sie, sind in der letzten Zeit, und zwar nicht bloß in Deutschland, große Arbeitsstellen von Mißerfolg begleitet gewesen. Arbeiterfeindliche Blätter stellen soeben mehrere solcher Fälle zusammen; sie nennen den mißglückten Ausstand der Hamburger Zigarrenarbeiter, der beinahe eine halbe Million Kosten verursachte, oder sie führen den Sieg der englischen Arbeiter an, den diese gegen die Gewerksvereine der Matrosen erfochten. Diese Thatsachen sind unbestreitbar. Aber sie werden vielfach unrichtig erklärt. Blätter wie die „Köln. Ztg.“ knüpfen natürlich an den mißglückten Hamburger Ausstand sofort die Folgerung, daß das Uebertriebene der Arbeiterforderungen die Ursache des Mißerfolges sei. Die Zigarrenarbeiter hätten zu Unrecht „in das Hausrecht der Fabrikanten eingreifen wollen, indem sie verlangten, daß ihnen nichtzufugende Beamte und Arbeiter entlassen und die Fabriken mit spionirenden Genossen besetzt würden, welche beauftragt waren, in die Geschäftsgelheimnisse einzudringen und darüber Bericht zu erstatten.“ Diese Insinuation trägt den tendenziösen Stempel an der Stirn. Näher kommen den wahren Gründen schon diejenigen, welche in Anknüpfung an den englischen Schiffsbauarbeiterstreik den Kampf der Gewerksvereine gegen die „freie“, d. h. nicht organisierte Arbeit vorläufig noch als aussichtslos bezeichnen. Befolgt man den hier angesprochenen Gedanken weiter, so gelangt man unseres Erachtens zu einem richtigeren Urtheil über den Ausgang der sozialen Kämpfe in den letzten Monaten.

In der Ueberschätzung der eigenen Kräfte und der Unterschätzung derjenigen ihrer Gegner haben die Arbeiter seit Jahresfrist sehr viel gefehlt. Wenn man jetzt einen Blick zurückwirft auf die Koalitionsbewegung speziell in Deutschland seit Beginn vorigen Jahres, so frappirt die Mannichfaltigkeit und Großartigkeit der Unternehmer-Verbindungen, welche in dieser Zeit so zahlreich wie nie zuvor in's Leben getreten sind. Die Februarerlasse des Kaisers waren kaum in's Land gegangen, der alte Reichskanzler hatte kaum die schwere Hand von dem Ruder gelassen, bei dessen Führung ihm das Interesse einzelner großindustrieller Gruppen immer maßgebend gewesen war, so erfolgte aus zahlreichen Unternehmerkreisen die Reaktion gegen die vermeintliche Bedrohung ihrer Interessen, welche in der Sozialpolitik der neuen Ära liegen sollte. Die Monate März und April vorigen Jahres sahen rasch eine große Anzahl von Unternehmer-Verbindungen ins Leben treten, die den ausgesprochenen Zweck hatten, die Kräfte der einzelnen Produzenten für den Lohnkampf mit den Arbeitern zu stärken. Der Ablauf des Sozialistengesetzes förderte diese Bewegung ebenfalls, und sie ist noch heute nicht zum Abschluß gekommen. Jedemfalls holte sie sehr schnell die Verbindung großer Unternehmergruppen nach, die bisher nicht in diesem Maße angestrebt, wohl aber durch die Berufsgenossenschaften, freien Vereine und Innungen vorbereitet war. Wir erinnern nur an die vielbesprochene Vereinigung der Cottbuser Tuchfabriken und ihr Depot bei der Reichsbank, an die Vereinigung der sächsischen Webereibesitzer in Chemnitz, an das geschlossene Vorgehen der Darmstädter Memendreherei-

besitzer gegen ihre Arbeiter, von denen ursprünglich nur ein Theil gestreikt hatte, an ähnliche Koalitionen in Spremberg, Rathenow (Ziegeleibesitzer), an den mächtigen Verband deutscher Metall-Industrieller, der zur Abwehr der Arbeiterkoalitionen gegründet wurde, an den Zusammenschluß der Zigarrenfabrikanten in Braunschweig und Hamburg, die Vereinigung der Schuh-Fabriken in Erfurt, an den neuen Verband badischer Fabrikanten, der aus sozialen Differenzen hervorging, an den Arbeitgeber-Bund, zu dessen Gründung die deutschen Baugewerksmeister soeben durch einen Aufruf aufgefordert haben, sowie an die erste gemeinsame Konferenz deutscher Kohlenzechen-Verwaltungen in Berlin, die vor Kurzem behufs Stellungnahme zu den bekannten Bergmanns-Forderungen zusammentrat und zur Information von Regierungsvorstehern besucht war. Bis tief in die Kreise der ländlichen Arbeitgeber ist das Bestreben gedrungen, die bisher veräußerte Verbindung nachzuholen. Schon voriges Jahr vereinigten sich die Bauern mehrerer Ortschaften der Landprovinz Lüneburg zu einem Bohnkott gegen Personen mit sozialdemokratischen Bestrebungen, und der Verein ländlicher Arbeitgeber in der Provinz Sachsen ist dem Vernehmen nach in guter Entwicklung begriffen. Eigentlich auch seit vorigem Jahre erst kennen wir in Deutschland den sogenannten „Generalstreik“ der Unternehmer, dessen Wesen darin besteht, daß eine ganze Gruppe von Arbeitgebern ihre gesammten Betriebe schließt, auch wenn nur bei einem Genossen dieser Gruppe eine Lohn Differenz mit den Arbeitern ausgedroht ist. Eine große Zahl der oben genannten Vereinigungen hat ihre Kraft schon an solchen erfolgreich durchgeführten Arbeitssperren erprobt.

Der kurze, natürlich keineswegs vollständige Rückblick, den wir auf diese Bewegung geworfen haben, sollte nur den Zweck haben, den Umfang und die Tiefe dieser neuen Entwicklung einigermaßen anzudeuten. Jedenfalls ist es sicher, daß die Koalitions-Bewegung der Arbeiter keineswegs gleichen Schritt mit der rapiden Entwicklung der Unternehmervereinigungen im letzten Jahre gehalten hat. Im Gegentheil, nach Aufhebung des Sozialisten-Gesetzes sind mehrfache Reibungen innerhalb der organisierten Arbeiterschaft zu Tage getreten, es hat sich die Nothwendigkeit einer Revision des sozialdemokratischen Programms herausgestellt, die auch nicht ohne mannigfache Kontroversen abgeht; schließlich schwächt der Niedergang der wirtschaftlichen Konjunktur, in dem wir uns seit Längerem befinden, die Widerstandskraft der Arbeiter ebenfalls zuerst. Wir behaupten selbstverständlich keinen Rückgang in der Arbeiterbewegung; aber die Arbeiterorganisationen haben im letzten Jahre aus mannigfachen Gründen nicht gleich große Fortschritte gemacht, wie diejenige der Unternehmer. Die Arbeiter haben vielfach bei Streiks und Lohn Differenzen mit Voraussetzungen aus der Zeit vor 1890 operirt, die jetzt nicht mehr zutreffen. Sie haben die Distanz noch nicht wieder eingeholt, und daher sind ihre zahlreichen schwerwiegenden Mißerfolge aus der letzten Zeit sehr einfach zu erklären. Man halte sich nur an ein Beispiel: die Konferenz sämtlicher deutscher Zechenverwaltungen von West und Ost kam in Berlin gleich das erste Mal nahezu vollzählig und wirksam zu Stande. Die deutschen Bergarbeiter dagegen sind noch heute in mehrere Unter-Verbände zerplittert, die mehr nominelle, als faktische Fühlung mit einander haben. Und selbst den Einzel-Verbänden gehört kaum die Hälfte aller Bergleute an, während die Zechenvereinigung lückenlos geschlossen ist.

Im Interesse der Arbeiter selbst ist zu

wünschen, daß sie die vollen Konsequenzen aus diesen Thatsachen ziehen und jeden Bohnkampf, vollends einen nutzlosen partikellien, vermeiden, bei dem die Kräfte von vornherein ungleich vertheilt sind. Wir haben nicht nöthig, zu versichern, daß wir unbedingte Freunde der Koalitionsfreiheit sind und den Arbeitern die Berechtigung gleich engen Zusammenschlusses zugestehen, wie ihren Arbeitgebern. Bevor aber jener nicht vollzogen ist, nützt nur friedliche Organisationsarbeit, und vorzeitige Kraftproben können diese Arbeit um Jahre zurückwerfen. In den Kohlenrevieren wird deshalb den Bergleuten gegenwärtig von der Sozialdemokratie eindringlich Selbstbeherrschung und Zurückhaltung gepredigt, und zwar mit vollem Ernst gepredigt, wie wir glauben. In rheinischen Zentrumsblättern begegnen wir Auslassungen, in denen gefragt wird: „Warum haben die Herren nicht früher von Berlin aus ihre Freunde „gewarnt“? Ein Ausstand im Ruhrrevier wird für absehbare Zeiten nicht von dem Willen der Berliner Genossen abhängen.“ Das ist ein freies Spiel mit ernstesten Dingen. Die Bestrebungen, die Arbeiter zu beruhigen, und zur Einsicht der thatsächlichen Machtverhältnisse zurückzuführen, verdienen Unterstützung, von welcher Seite sie auch kommen mögen, und es wäre nur zu wünschen, daß sich in allen Zweigen unserer gewerblichen Thätigkeit beim Kampf um soziale Interessen beide Seiten die Abwägung der gegenseitigen Machtverhältnisse mehr zur Pflicht machten. Die Zukunft wird wohl endlich auch für Deutschland noch die gezielte Form bringen, in der dieser Ausgleich am vortheilhaftesten für die ruhige soziale Entwicklung stattfindet.“

**Gesundheitslehre für die arbeitenden Klassen.**

(Sonntagsbeilage des „Vorwärts“.)

Unter diesem Titel hat Dr. L. Hirt, Professor an der Universität Breslau ein Büchlein herausgegeben, von dem er in der Vorrede sagt, daß es in engster Beziehung zu dem Reichsgesetz, betreffend die Invaliditäts- und Altersversorgung stehe. Worin diese „Beziehungen“ bestehen, vermochten wir auch nach eingehendstem Studium nicht zu entdecken; möglich, daß der Herr Professor damit andeuten wollte, daß die guten Rathschläge, welche er in seiner „Gesundheitslehre“ speziell bei dem Kapitel der Ernährung gibt, für jeden Reichspensionär von höchster Wichtigkeit seien. In dem Schriftchen selbst tritt uns der gelehrte Professor entgegen „wie er im Buche steht“ mit seiner krassen Ignoranz bei Beurtheilung der einfachsten Dinge, mit seiner halbschreiberischen Logik und jener grandiosen Feigheit, die nach einem winzigen Anlauf zum Guten, sofort wieder entsezt vor der eigenen Kühnheit, zum Rückzuge bläst.

Zunächst ertheilt der Herr Professor einem Arbeiter das Wort, um ihn seine Bedenken gegen die „Gesundheitslehre“ vortragen lassen. „Ja, ja“, so läßt sich der Arbeiter vernehmen, „man hat gut reden! Wozu lehrt man uns, was schädlich ist, wenn wir nicht die Mittel und das Geld besitzen, es zu ändern? Auf solche Dinge können nur die Wohlhabenden und Reichen achten, wir Arbeiter sind froh, wenn wir das liebe Brod haben, was nützt uns die Kenntniß der Krankheitsursachen?“

Diese Darstellung, welche der Arbeiter über seine soziale Lage innerhalb der heutigen Gesellschaft gibt, erklärt der Herr Professor einfach für „unwahr!“ Wir werden bald sehen wie der Herr Professor diese seine Behauptung selbst schlagend widerlegt. Zunächst behandelt er die Wohnungsfrage und da muß er denn, 20 Zeilen weiter, nachdem er das große

Wort von der „Unwahrheit“ gelassen ausgesprochen, selbst be- und wehmüthig eingestehen, „daß die Wohnungsfrage gerade was den Arbeiter anbelangt, so kolossale Schwierigkeiten biete, daß sich ihr gegenüber, gestehen wir es frei und offen, selbst in den maßgebenden Kreisen eine gewisse Rathlosigkeit geltend macht.“

„Man kann billigerweise Niemandem zumuthen, daß er ein Drittel oder gar die Hälfte dessen, was er mühselig erwirbt, auf die Wohnung ausgibt, und doch würde das nöthig, wenn man in großen Städten auf ein gesundes Haus Anspruch machen will.“

Schadet aber Alles nichts! „Wenigstens darf der Arbeiter nicht das Verständniß für die unbezahlbaren (dieses „unbezahlbar“ ist wirklich köstlich) Vortheile einer gesunden Wohnung verlieren, keinesfalls darf er an Miethszins sparen, um dafür Bier oder Schnaps für sich, und ein Kleid oder dergleichen für die Frau zu kaufen!“

„Wie groß muß denn“, so salbabert der Herr Professor weiter, „ein Zimmer sein, damit eine Familie von 5 Köpfen ohne Schädigung der Gesundheit darin wohnen kann? Diese Frage müßte sich doch jeder Arbeiter wenigstens einmal vorlegen, wenn — er vielleicht auch nicht im Stande ist, die Forderungen der Gesundheitspflege zu erfüllen.“ Ist das Letztere der Fall, dann gibt es für den Arbeiter immer noch ein Mittel: „Die Fenster auf, so lange und so weit wie möglich auf! Vorausgesetzt natürlich, daß die einströmende Luft nicht etwa (sic!) auch wieder verborben ist, wie es ja der Fall sein kann, wenn gewisse Fabrikanlagen die Luft verpesten. Von den Kellerwohnungen weist der Herr Professor eingehend nach, daß sie immer gesundheitsschädlich sind, anstatt aber daraus den Schluß zu ziehen, daß dem Bodenschwamm, durch welchen Millionen das Leben verleiht und verkürzt wird, ein Ende gemacht werden müßte, stattdessen noch genügend Raum auf Erden vorhanden ist, und die Gesellschaft auch über die nöthigen Mittel verfügt, einem Jeden eine luftige und gesunde Wohnung zu verschaffen, ruft er den Arbeitern zu: „Meidet also die Kellerwohnungen und vergeßt nicht, daß unter den im Keller Wohnenden eine erschreckend hohe Sterblichkeit herrscht.“ Noch gründlicher führt sich der Herr Professor selbst ad absurdum, wo er von den Fabrikräumlichkeiten spricht. „Wenn ich auch nun sehr wohl weiß, daß der Arbeiter auf die Beschaffenheit dieser Räume so gut wie gar keinen Einfluß ausübt, da man seine Ansichten darüber nicht einholt und auf später ausgesprochene Wünsche bezüglich derselben kaum jemals Rücksicht nehmen wird, so halte ich es doch für sehr nothwendig, ihm auch bezüglich der Arbeitsräume einige belehrende Winke mit auf den Weg zu geben.“ Jeder Kommentar ist überflüssig.

Nach der Wohnungsfrage kommt die Nahrungsfrage. Hier ist es natürlich wieder nur die bodenlose Dummheit der Arbeiter, welche sie an einer rationellen Ernährung hindert. Denn „nur den Wenigsten ist klar, was die Ernährung eigentlich bezwecken soll, nur die Wenigsten haben eine Ahnung davon, daß es durchaus nicht gleichgültig ist, was man isst, die große Mehrzahl genießt, was sich eben bietet und hält es für das Wichtigste und Wünschenswertheste, für möglichst wenig Geld möglichst viel zu erhalten. Sat: werden, daß ist die Hauptsache, wovon spielt keine Rolle.“

Ja, ja, diese Dummköpfe von Arbeitern! Anstatt einen saftigen Rehrücken bedächtig mit Burgunder hinunter zu spülen, verschlingen sie ihre Pellkartoffeln mit Tunkte. Hinterher schlägt dem Herrn Professor allerdings das Gewissen, er meint, „man dürfe natürlich nicht vergessen, daß es

bei einer zahlreichen Familie für den Ernährer „vielleicht“ eine sehr schwierige Aufgabe ist, dieselbe satt zu machen und man versteht es wohl, daß es ihm im höchsten Grade gleichgültig ist, womit ihm das gelingt — bis zu einer gewissen Grenze wird man dieser Thatsache gegenüber immer nachlässig sein; allein über diese Grenze hinaus darf man die Sache doch nicht auf sich beruhen lassen.“ Hier wird nun Jeder die Schlussfolgerung erwarten, daß die menschliche Gesellschaft dabei interessiert ist, ihre einzelnen Mitglieder nicht über diese „gewisse Grenze“ hinaus darben zu lassen, und daß daher jedem Einzelnen ein gewisses Existenzminimum garantiert werden müsse. Aber weit gefehlt! Ist die Lebenshaltung des Arbeiters an dieser „Grenze“ angelangt, dann muß als rettender Engel die deutsche Hausfrau eingreifen und durch ihre Kochkunst den Speisen an Wohlgeschmack verleihen, was ihnen an Nährwerth abgeht. Groß sind die Anforderungen freilich nicht, welche der Herr Professor an das Wissen und Können der Arbeiterfrau auf dem Gebiete der echten Kochkunst stellt. Nur „einzelnes“ wird sie sich zu eigen machen müssen, wie z. B. den Gebrauch des Kochsalzes, ohne welches die Speisen sammt und sonders ungenießbar bleiben.“

Auch für die kalte Küche erteilt Herr Hirt den Arbeiterfrauen gute Rathschläge: „Fügt man dem trockenen Brode, welches ja allerdings schon beim Backen gesalzen wurde, noch Kochsalz hinzu, indem man es damit bestreut, so erhöht man seine Verdaulichkeit und schafft sich eines der gesundesten, empfehlenswertheiten Nahrungsmittel.“ „Unterachtet die Ernährung also nicht, ihr arbeitenden Männer und Frauen und glaubt ja nicht, daß das Sattwerden allein genügt, um Euch für Eure Arbeit zu stärken.“ „Thut man es aber trotz alledem, wie es unter Umständen in bedrängten Zeiten oder bei besonders schlecht bezahlten Arbeitern (den schlesischen Webern und vielen Anderen) wohl vorkommt, weil man eben nicht anders kann, dann bleiben die üblen Folgen nicht aus, es erkranken zuerst die Kinder, dann auch die Erwachsenen, und zwar lediglich in Folge falscher Ernährung.“

Nach den Nahrungsmitteln folgen die Genussmittel, bei deren Auswahl und Zubereitung der Arbeiter natürlich wieder äußerst ungeschickt zu Werke geht. Statt sich einen „guten und starken“ Kaffee zu kochen, „macht er sich einen „Kaffee“ aus Zichorien, Mandeln, Eicheln, Feigen, und schlägt sich glücklich, wenn ein paar wirkliche Kaffeebohnen hinzugefügt werden können, die dann aber nur dazu dienen, dem Kinde einen Namen zu geben. Eine solche Mischung, der im günstigsten Falle etwas Milch und Zucker hinzugefügt werden, bildet den Arbeiter- oder Familienkaffee, und sie ist es, die in unglaublichen Mengen konsumirt wird. An Stelle dieses Kaffees, „der eben kein Kaffee, sondern nur eine bräunliche kaffeeähnliche Flüssigkeit ist, und nicht die mindeste, sei es ernährende, sei es anregende Substanz besitzt, der lediglich den Magen anfüllt und dadurch allerdings für den Augenblick Hunger- und Durstgefühl beseitigt, aber für den Organismus durchaus werthlos ist“, schlägt der Herr Professor die Kuhmilch als Getränk vor.

„Schätzt die Milch höher als euren bünnen nicht nährenden Kaffee und Eure biden den Magen beschwörenden Mehlsuppen“, „der Nutzen ist dann für den Körper bedeutend größer als wenn man Zichorien für Kaffee trinkt.“

Dem Mliemchenkaffee erklärt Herr Hirt also den Krieg, desto größere Anerkennung soll er aber dem echten Schnaps, von dem er sagt, daß „ohne ihn kein Arbeiter auf die Dauer existiren möchte. Der deutsche Arbeiter und überhaupt der

Arbeiter ist ohne irgend welchen Alkoholgenuss auf die Dauer undenkbar.“

Warum der Alkohol, der doch gerade in einem ungenügend ernährten Körper ungleich größere Bewirkungen anrichtet als der Mliemchenkaffee, dennoch mitder beurtheilt wird als der letztere, verdankt er dem Umstand, daß er „anregend“ wirkt, die Leistungsfähigkeit des Arbeiters zu erhöhen und vorübergehend die Nahrung zu ersetzen vermag, indem er das Hungergefühl beseitigt und den Verbrauch der eigenen Körperbestandtheile vermindert.“ Doch auch das Bier kommt zu seinem Rechte, denn „es liegt kein Grund zum ernstlichen Widerspruch vor, wenn Arbeiter bei besonders anstrengender Arbeit dünnes Bier genießen.“

Für die übrige Pflege des Körpers, wie sie die Natur gebieterisch fordert, hat der Arbeiterstand ebenfalls nicht das geringste Verständnis.

„Man hat keine Ahnung davon, daß der Arbeiter außer Essen und Trinken überhaupt noch einer Pflege bedarf.“ „Aus freiem Antriebe zu baden und den ganzen Körper zu waschen, lediglich um ihn sauber zu erhalten, das findet man thatsächlich nur ausnahmsweise.“ Und 17 Zeilen weiter: „Der Preis für die Bäder ist fast überall ein so hoher, daß der Arbeiter ohne Weiteres darauf verzichten muß; besonders Bannenbäder sind allerorten so theuer, daß die Benutzung nur den wohlhabenden Klassen möglich ist.“ Also auch hier sieht der Herr Professor wieder selbst ein, daß die Einwände des Arbeiters gegen seine „Gesundheitslehre“ nur zu wahr und begründete sind.

Seine Ausführungen resumirt Herr Hirt schließlich dahin zusammen, daß 1) die Arbeit so bemessen sein muß, daß sie den Kräften des Arbeiters entspricht, sie niemals übersteigt, und 2) daß auf zweckmäßige und ausreichende Ernährung gehalten werden muß, und fährt dann fort: „Keiner dieser beiden Momente darf fehlen, soll die Gesundheit nicht schwer geschädigt werden. Und nun blicken wir hinein in das Thun und Treiben der Arbeiter, sei es in der Werkstätte, sei es in den Arbeitszälen der Fabriken und prüfen, ob Leistungen und Leistungsfähigkeit einander entsprechen, oder ob nicht oft genug jene weit über diese hinausgehen müssen.“ Hier erscheint vor dem feinsten Auge des Herrn Professors das feinstere Gesicht eines Parnerthemers und schleunigst fügt er in Parenthese bei („daß sie, nämlich die Leistungen, freilich auch häufig hinter ihr, der Leistungsfähigkeit, zurückbleiben und daß die hierauf bezüglichen Klagen der Arbeitgeber begründet sein mögen, kann an der Sache Nichts ändern“). „Untersuchten wir ferner, wie sich der Arbeiter nährt, was er isst und trinkt, um den Stoffverbrauch zu ersetzen, so würden wir in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle finden, daß die Kost, die der Arbeiter sich und den Seinen gewährt, ebenso unzureichend wie verkehrt gewählt ist.“ Während also der männliche Arbeiter zur Erhöhung und Sicherung seines Wohlbefindens nur nöthig hat, Kost, Wohnung u. s. w. für sich und den Seinen entsprechend zu „wählen“, erscheint dem Herrn Professor die Arbeiterin des Schutzes bedürftig, und speziell dann des Schutzes bedürftig, wenn sie sich im Zustande der Schwangerschaft befindet. Er nimmt daher auch einen gewaltigen Anlauf: „Die Schwangerschaft, jener Zeitraum, welcher von der Empfängniß bis zum Eintritt der Geburt dauert, legt der Frau gewisse Verpflichtungen auf, welche sich nicht bloß auf die Erhaltung ihrer eigenen Gesundheit, sondern auch auf das Gedeihen ihrer Frucht und den regelmäßigen Verlauf der Schwangerschaft beziehen; demgemäß hat sie Alles das zu meiden, was ihr oder dem Kinde

Schaden bringen könnte. Diese Vorsicht wird immer dringender geboten, je weiter die Schwangerschaft vorrückt, und ist vom Beginn der zweiten Hälfte ab, also nach etwa achtzehnwöchentlicher Dauer, keinen Augenblick mehr außer Acht zu lassen. Von hier ab etwa müßte in der Fabrikgesetzgebung auf den Zustand offiziell Rücksicht genommen werden“, — Herr des Himmels! plötzlich erkennt der Professor, daß er im Eifer den betretenen Pfad verlassen, daß er Meilen weit in die Stre gegangen, auf eine steile Klippe gerathen, vor einem schauerlichen Abgrunde angekommen ist, aus dem grimmige Gestalten unheißbräunend emporsteigen, und: Hilfe! Erbarmen! So war's ja nicht gemeint, erbietet seine warme Stimme: „nicht etwa, als sollte die Frau dann schon gänzlich von der Arbeit ausgeschlossen werden, als sollten für sie vielleicht Ausnahmegestimmungen getroffen, Erleichterungen zugestanden werden, alles das würde die Handhabung der Disziplin erschweren, oder gar unmöglich machen“, Nein! Nein! Nein! — — „es ist doch Alles unmöglich, weil die Noth zur Arbeit zwingt, und man in der Auswahl der letzteren nicht wählerisch sein darf! viele Leibesfrüchte gehen aus hierher gehörigen Gründen unter, ohne auch nur lebensfähig geworden zu sein, und schwerlich wird sich je etwas thun lassen, um das zu verhindern.“

Damit hat sich unser Professor wieder von der Klippe heruntergerettet, aber noch lange schlottern ihm die Gebeine unter den Nachwirkungen des ausgestandenen Schreckens, nie wieder er ein so halbschrednerisches Experiment machen, das gelobt er sich hoch und theuer. Warum denn auch so plump mit der eigenen Meinung herankommen, ein geistreicher Mann wird für das, was nun einmal gesagt werden muß, doch auch eine solche Form finden, die ihn selbst nach keiner Seite hin kompromittirt! Und dies um so mehr, als noch das überaus heikle Thema der Kinderarbeit besprochen werden muß. Doch hier weiß sich der Herr Professor prächtig zu helfen. Er führt zwei Personen redend ein, einen Fabrikanten, der einen zündenden Sermon für die Kinderarbeit hält, und einen Arzt, der sich unterthänigst einige bescheidene Einwürfe gestattet, während der Professor als Unparteiischer fungirt und schließlich konstatirt, daß die beiden Streitenden sich auf folgender Grundlage geeinigt haben: Der Arzt besteht darauf, daß Kinder unter 14 Jahren nicht über 6 Stunden täglich in der Fabrik beschäftigt werden dürfen, erklärt aber, daß gegen eine zwölfstündige Beschäftigung der Kinder, wenn sie das 14. Lebensjahr überschritten haben, ärztlicherseits nichts eingewendet werden könne. Damit ist denn auch der Fabrikant zufrieden, die Beiden schütteln sich gerührt die Hände, und der Professor weiht diesen Bund mit der tiefstinnigen Versicherung, daß „sich in allerneuester Zeit Vieles geändert habe.“

Die Arbeiter, die in der That anders geworden sind, wie sie sich der Herr Professor vorstellt, werden freilich diese alte modrige Professorenweisheit, die sich nicht geändert hat, mit Grazie dahin befördern, wo sie hingehört — in das alte Eisen.

A. Gerisch.

### Ueber die Maifeier in England

wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Am letzten Donnerstag hat der Londoner Trades Council in einer Sitzung, an der gegen 130 Delegirte Theil nahmen, mit an Einkünften grenzender Mehrheit folgende Resolution beschlossen:

„Der Londoner Trades Council wirkt Hand in Hand mit dem Komitee für die Achtstundengesetz-Demonstration für die Veranstaltung einer Piesen demonstration am

3. Mai zu Gunsten des gesetzlichen Achtstundengesetzes (Arbeits-)Tages.“

Nicht nur die Annahme dieser Resolution, die von den Delegirten der Londoner Metallarbeiter des großen Gewerkschaftsverbandes im Trades Council ist für den neuen Geist, der in dieser Körperschaft eingezogen, bezeichnend. Vor einem Jahre lehnte der Trades Council mit Mehrheit ab, sich mit der Achtstunden Liga überhaupt in Verbindung zu setzen, er weigerte sich sogar, eine Kommission derselben zu empfangen, weil Frau Aveling, die derselben angehörte, keine Arbeiterin sei. Diesmal wurde die Kommission empfangen, obwohl ihr Sprecher, Dr. Edw. Aveling, jedenfalls viel weniger Arbeiter im Sinne der Gewerkschaftspraxis ist, als seine Frau. Ferner war im Vorjahre Niemand mehr thätig gewesen, den Anschluß an die Achtstundengesetz-Demonstration zu hindern, als Drummond, der Sekretär des Vereines der Londoner Schriftsetzer. Diesmal hat Herr Drummond nichts dergleichen, sondern hielt eine Rede zu Gunsten der Resolution. Er stehe zwar persönlich noch auf demselben Standpunkt wie im vorigen Jahre, meinte er, aber seine Gewerkschaft, die er vertritt, sei für ein Achtstundengesetz, und er fühle sich verpflichtet, der Ansicht seiner Mandatgeber Ausdruck zu verleihen. Die Zeit sei gekommen, wo diejenigen, die nicht in der Lage seien, für den gesetzlichen Achtstundentag einzutreten, mit sich zu Rathe gehen sollten, ob „es noch klug und richtig von ihnen sei, denselben zu opponiren.“ Mit anderen Worten: Der Strom ist unter meinen Mandatgebern so stark, daß es hoffnungslos ist, noch länger gegen ihn zu schwimmen.

So sprechen alle Vorzeichen dafür, daß wir in diesem Jahre eine Demonstration im Hydepark haben werden, so gewaltig wie nie zuvor und zugleich von einem demselben gemeinsamen Gedanken befeuert. Je größer dieser ausfällt, um so mehr größer die Aussicht, daß schließlich doch der 1. Mai hier der „Festtag der Arbeit“ werden wird. Der Erfolg im vorigen Jahre war eine allgemeine Ueberraschung, in diesem Jahre muß es sich zeigen, ob wir es nicht mit einem einmaligen Strohfeuer zu thun gehabt.

### Habt Ihr schon einmal darüber nachgedacht, was für ein Gefühl es ist, ein Mann zu sein?

Unter diesem Titel stellt der Bostoner „Labour Leader“ folgende Fragen an diejenigen Arbeiter, welche keiner ihrer Organisationen angehören:

- 1) Was um gehört Ihr keiner Gewerkschaft an?
- 2) Geschieht es, weil Ihr zu arm, oder weil Ihr zu geizig seid, daß Ihr keiner Gewerkschaft beitreten?
- 3) Seid Ihr Willens, kürzere Arbeitszeit und bessere Bezahlung, welche die Gewerkschaftsmitglieder erringen, anzunehmen, ohne dabei mithelfen zu haben, und wenn ja, denkt Ihr nicht, daß Eure Haltung eine traurige ist?
- 4) Würdet Ihr nicht, in einen Spiegel, oder einem ehrlichen Mann in's Gesicht zu sehen?
- 5) Denkt Ihr nicht darüber nach, daß Ihr ohne die Gewerkschaftsorganisationen der Arbeiter, Eurer Kameraden, längerer Arbeitszeit und geringere Bezahlung hättet, als jetzt?
- 6) Denkt Ihr nicht, daß solche Schmarotzerei wie Ihr sie liebt, beschämend ist?
- 7) Habt Ihr jemals darüber nachgedacht, was für ein Gefühl es ist, ein Mann zu sein?
- 8) Denkt Ihr nicht, es wäre ein guter Schritt, wenn Ihr Euch aufräufet und Eurer Gewerkschafts-Organisation beitreten?
- 9) Denkt Ihr nicht, Ihr würdet Euch selbst mehr respektiren, wenn Ihr als Männer, Kameraden und Bürger Eure Pflicht thut?
- 10) Wollt Ihr es aufschieben von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, wie Ihr es bisher gethan, oder wollt Ihr jetzt Eurer Gewerkschaft beitreten?
- 11) Könnt Ihr es tadeln, wenn ein Mann sich weigert, mit Euch zusammen zu arbeiten?
- 12) Denkt Ihr nicht daran, daß bald die Zeit kommen wird, in der kein außerhalb seiner Gewerkschafts-Organisation stehender Arbeiter mehr Beschäftigung findet? Wird?
- 13) Denkt Ihr, daß jene, welche die Mühen des Kampfes um Besserstellung getragen haben, Euch bereitwillig in ihre Reihen aufnehmen, wenn Euch Hilfe nicht mehr nöthig ist.
- 14) Wünscht Ihr nicht manchmal, als guter Kamerad von allen ehrlich gesinnten Männern betrachtet zu werden?

- 16) Wollt Ihr in Eure Gewerkschafts-Organisation nicht eintreten, weil nicht alle Mitglieder Engel sind?
17) Wollt Ihr Euch heute geloben, von jetzt an zu versuchen, Männer zu sein?

Korrespondenzen.

Former.

Halle a. S. Der Streik der Former bei Sayland Magnete dauert unverändert fort. Zugang fern halten.
Greifeld. Ein Fachverein wie er nicht sein sollte, ist der sich Fachverein der Former Greifelds nennende. Derselbe läßt sehr wenig von sich hören...

abgelehnt wurde. Auch ein Antrag zwecks Gründung einer Unterstützungskasse wurde, da wir in nächster Zeit wahrlich einer anderen Organisation entgegengehen, abgelehnt.
Leipzig. Am 15. März Vormittags tagte im Saale der „Volkshallen“ eine öffentliche Formerversammlung mit der Tagesordnung: 1) Was bieten uns die Branchenvereine im Verhältnis zur allgemeinen Organisation...

Woche (mit besonderer Ausnahme etwas mehr) nicht mehr ausreicht, um die Familie reichlich ernähren zu können. Wir bitten die Kollegen, den Zugang streng fernzuhalten bis die Differenzen geregelt sind.
Altona-Ottensen. Der Lokalverein der Klempner und verwandter Berufsge nossen hielt am 10. März eine Mitglieder-versammlung ab. Nachdem die üblichen Punkte der Tagesordnung erledigt, wurde zum 1. Punkt die Lage der Ausgesperrten besprochen...

Weisfall aufgenommenes Referat über: Bessing, ein Lebensbild. Eine Diskussion fand nicht statt. Unter Verchiedenem fragt Kollege Becker an, wie es sich mit der Arbeitsunterlegung in der Fabrik von Weber, Schönhauer Allee, verhalte, worauf Kollege Gerisch erwidert, daß dort 4 Kollegen die Arbeit niederlegten, jedoch selbst erklärten, daß eine Sperre nicht aufrecht zu erhalten sei...

werden. Jedoch kann die Aufnahme verweigert werden, wenn der Vorstand dieses im Interesse des Verbandes für geboten erachtet. Als Eintrittsgeld werden 20 J erhoben, der laufende Beitrag beträgt pro Woche 10 J. Gewerkschaften, welche bereits einer Organisation angehöret haben, sind von der Verpflichtung, Eintrittsgeld zu bezahlen, entbunden, wenn sie mit ihrem Beitrage nicht länger als 3 Monate im Rückstande sind. Diese Bestimmung gilt jedoch nur für von auswärts in Berlin zureisende Gewerkschaften. § 4 besagt: Bei Arbeitseinstellungen oder Maßnahmen wird den dabei beteiligten Mitgliedern, sofern sie mindestens 3 Monate dem Verbandsangehören, eine von der beschließenden Versammlung nach Maßgabe des vorhandenen Vereinsvermögens festzusetzende Entschädigung gewährt. Unter keinen Umständen dürfen jedoch Arbeitseinstellungen unternommen werden, bevor nicht die dazu eingeleiteten Organe derselben geprüft und geneigt haben. Ob Maßregelung vorliegt, entscheidet der Vorstand oder im Berufungsfalle die nächste beschließende oder Generalversammlung. Die gewählten Unterführungen sind freiwillige und die Mitglieder haben darauf keine rechtlichen Ansprüche. Mitglieder, welche zum Mitgliedschaftsbescheinigung einberufen werden, sind während dieser Zeit von Zahlung der Beiträge befreit. Dasselbe ist der Fall bei Erkrankung der Mitglieder, sofern die Krankheit glaubhaft nachgewiesen wird und länger als vierzehn Tage andauert, ferner bei Arbeitslosigkeit, welche durch Maßregelung oder Arbeitseinstellung herbeigeführt ist. Der Verband gewährt unentgeltlichen Rechtschutz in allen gewerblichen Angelegenheiten. Die näheren Bestimmungen hierüber sind im § 5 enthalten. Der Verlust der Mitgliedschaft wird durch die folgenden Voraussetzungen (Nichtzahlung der Beiträge, Schädigung der Verbandsinteressen) bedingt. Ein etwaiger Berufswechsel bedingt jedoch nicht den Verlust der Mitgliedschaft. § 7 regelt die Verwaltung und Leitung des Verbandes. Derselbe besteht der Vorstand, welcher aus 21 Personen besteht. Zur Aufstellung statistischer Arbeiten, sowie zur Regelung aller sonstigen Fachangelegenheiten setzt der Verband eine Sachkommission nieder. Die Verwaltung der Bibliothek untersteht einer Bibliotheks-Kommission. Der Verband unterhält auch ein unentgeltliches ständiges Arbeits-Ratweises-Bureau, dasselbe leitet ein besoldeter Beamter. — Dies sind die Hauptbestimmungen des Verbandsstatuts, welches unter Voraussetzung einiger redaktioneller Änderungen vorbehaltlos zur Annahme gelangt. Der Versammlung lag fernher die Wahl eines provisorischen Vorstandes ob. Die Wahl fiel auf Kollege Köstlin (Formel) zum ersten (provisorischen) Vorsitzenden, Kollege Barnede (Schlosser) zum zweiten (provisorischen) Schriftführer, Kollege Gerisch zum provisorischen Kassanten, Kollege Weder (Mechaniker) zum ersten, Kollege Trittelwisch (Mechaniker) zum zweiten (provisorischen) Schriftführer. Es war dies der letzte Punkt der Tagesordnung, nach dessen Erledigung Kollege Weber folgende Resolution beantragte: „Durchdrungen von dem Bewusstsein, daß durch die nunmehr erfolgte Vereinigung der Berliner Metallarbeiter ein ständiger Kampfverband gegen die Kapitalmacht geschlossen ist, verkennt die Versammlung keinen Augenblick, daß zu einem erfolgreichen Wirken der Anschlag aller zur Zeit bestehenden Organisationen an den Verband eine unabwendbare Notwendigkeit ist. Zu diesem Zwecke fordert die Versammlung alle Branchen-Organisationen auf, ihre Auflösung baldigst und möglichst bis zum 1. Mai d. J. anzukündigen und den Uebertritt ihrer Mitglieder zu dem Verbandsverbande zu veranlassen. Die Versammlung glaubt sich zu dieser Aufforderung um so mehr verpflichtet, als unter der neuen Form die Eigeninteressen der einzelnen Branchen vollständig gewahrt sind.“ Nachdem noch der Vorsitzende einen beredten Appell an die Kollegenschaft gerichtet hatte, nunmehr thätiger in die Bewegung einzutreten, so reger als bisher an den freiwilligen Sammlungen zu beteiligen und das Segensflut des Verbandes der Eisen-Industriellen groß und stark zu machen, wurde die Versammlung mit brausenden Hochs auf das Gedeihen des Verbandes aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlin und Umgegend geschlossen.

**Beruburg.** Am 21. März hielt der Fachverein der Eisnarbeiter und verwandter Berufsgenossen seine 4. Generalversammlung ab. Nachdem der Kassirer Rechnung abgelegt und dieselbe für richtig erklärt war, wurde demselben Demagie erteilt. Es sind in dem vorletzten Jahre 284 durchreisende Kollegen unterstützt worden. Bei der darauf folgenden Vorstandswahl wurden folgende Kollegen gewählt: zum 1. Vorsitzenden Franz Thiele, als 2. Vorsitzender Theod. Zimmermann, als 1. Kassirer August Forst, als 2. Kassirer Emil Gabriel, als 1. Schriftführer Fritz Schwarzwil, als 2. Schriftführer Ferdinand Thomas, als Revisorin Lehmann, Müller, Fischmann. Unser Verein

befiehl 1 Jahr; derselbe könnte mehr leisten, wenn die Kollegen sich nicht von uns fern hielten. Wenn man bedenkt, daß hier in Bernburg ca. 800 Metallarbeiter beschäftigt sind; ferner, daß der Lohn im Durchschnitt nur 20-25 J pro Stunde beträgt, daß die Lebensbedürfnisse im Preise so hoch sind wie in jeder Großstadt und die Wohnungen fast nicht zu bezahlen sind, sollte man meinen, daß jeder Kollege sich an der Organisation beteiligen müßte. Trotzdem halten sie sich fern und dieses geschieht meistens auf Verreiben einzelner Personen; statt unserer Interessen, welche ja doch die Interessen eines jeden sind, zu vertreten und so etwas Gutes zu schaffen, suchen dieselben Haß und Streit zu säen und so unsere Bestrebungen illusorisch zu machen. Wir fordern deshalb die Kollegen auf, sich nicht von solchen Personen beeinflussen zu lassen, sondern unserem Verein beizutreten, um so mit Theil zu nehmen an dem großen Werte der Befreiung ihrer eigenen Lage.

**Pöfßelberg.** Am 1. März tagte im Lokale des Herrn Biehoff eine zahlreich besuchte öffentliche Metallarbeiter-Versammlung, in welcher Herr Schäfers aus Nürnberg über „Die Organisation jetzt und in Zukunft“ referierte. Der Referent entledigte sich seiner Aufgabe voll und ganz und wurde ihm von der Versammlung lebhafter Beifall zu Theil. Nach stattgehabter Diskussion wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige öffentliche Metallarbeiter-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verspricht, Mann für Mann sich der Organisation des allgemeinen Metallarbeiter-Vereins anzuschließen, um dem vereinigten Kapital einen festen Damm gegen die Ausbeutung entgegenzusetzen.“ Bei Punkt „Verständenes“ wurde eine Kommission von 5 Mann gewählt, welche die Vorarbeiten zum 1. resp. 3. Mai treffen soll und in einer demnächstigen öffentlichen Versammlung Bericht zu erstatten hat. Sodann schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung, wobei die Versammlung einstimmig eintrammte, die Versammlung. Nach Schluß ließen sich noch eine Anzahl als Mitglieder einschreiben.

**Erfurt.** Eine von der Vereinigung Deutscher Schmiede einberufene öffentliche Versammlung der Schmiede und Metallarbeiter fand am 3. März im Restaurant zur „Reichspost“ unter Leitung der Genossen Schwante (Metallarbeiter), Müller (Schmied), Seyfarth (Metallarbeiter) statt. Dieselbe war von einer großen Zahl Metallarbeiter besucht, während die hiesigen Schmiede, welche doch auch nicht auf Rosen gebettet sind, durch Abwesenheit glänzten. Der Referent Herr Theiß (Hamburg) sprach über das Thema: „Warum und wie organisieren wir uns?“ Zunächst erläuterte derselbe, was Organisation bedeutet. Redner verglich die Arbeiterorganisation mit dem menschlichen Organismus, indem er ausführte, daß ebenso wie die einzelnen Körpertheile erst vereinigt den menschlichen Organismus bilden, auch jeder Arbeiter ein Glied der Organisation sein müsse, welche allein im Stande ist, ihn zu schützen. Bei der Erörterung der Frage: „Warum organisieren wir uns?“ kam Redner auf die Ueberproduktion, die lange Arbeitszeit und deren schädliche Einwirkung auf die Arbeiter zu sprechen und bewies, daß eine Befreiung dieser Uebelstände nur durch gute Organisation und gemeinsames Vorgehen erreicht werden kann. Redner streifte dann die Uebelstände in den königlichen Werkstätten, welche den Arbeitern, trotzdem diese noch ihre Steuern zahlen müssen, das Koalitionsrecht zu vorenthalten und betonte, man sollte nicht glauben, daß die Organisation unzulässiger Beschränkungen hulbig. In organisatorischer Beziehung ständen die Metallarbeiter noch weit gegen die Holzarbeiter zurück, letztere seien bereits zentralisiert während die ersteren in einzelne machtlose Gruppen zerstückelt wären. (Siehe die Schmiede-Vereinigung!) Den Schmieden sollte man keinen Kapzengestirp vorwerfen und sie nicht der Sonderbestrebungen beschuldigen. Die Zunftliebhaberei einiger Gewerkschaften, z. B. der Kupferschmiede, Zimmerer etc., sollte man mit in Kauf nehmen und nicht so scharf verurtheilen. Zum Schluß erklärte Referent die Branchenzentralisation für die beste und verworf die Lokal-Organisation durchgängig. In der Diskussion ergriff zunächst Genosse W. Schneegag das Wort, welcher seiner Freude ausdrückte, daß sich so viele Mitglieder des hiesigen Metallarbeitervereins in der heutigen Versammlung eingefunden hätten, um einen so vorzüglichen Referenten zu hören, bedauerte jedoch, daß die Schmiede nur im „Allgemeinen Anzeiger“ annoncirt hätten und wünscht, daß in Zukunft auch unser hier bestehendes Arbeiterblatt berücksichtigt werde. Daß eine Organisation die Politik gänzlich außer Acht lassen solle, kann Redner nicht anerkennen, denn eine Organisation sei ohne Politik nicht möglich; er erkennt jene Organisationen, welche auf sozialdemokratischen Grund und Boden erbaut sind, als die besten an; den

Zunfttram einiger Gewerkschaften solle man auch nicht in den Kauf nehmen, sondern denselben bekämpfen, indem er der modernen Arbeiterbewegung nur hinderlich sei. Daß die Metallarbeiter sich auch dem letzten Kongress, welcher die Zentralisation doch als das Beste anerkannte, nicht zentralisiert haben, sei wegen der d. maligen unsicheren politischen Verhältnisse erklärlich. Man hoffte, der jetzige Politik würde B. S. S. S. und Künftigeres schaffen. Im weiteren bedauerte Genosse Schneegag das Vorgehen des Genossen Dietrich in Hamburg und erklärte selbiges für un-demokratisch, fragte zugleich an, warum dieses Vorgehen vom Referenten unterstützt wurde, und bittet darüber um Aufklärung. Genosse Theiß erwidert, daß er zwar im Prinzip mit Dietrich einverstanden sei, jedoch nicht mit dessen Taktik. (Was Theiß aber nicht hinderte, diese „Taktik“ nach seinen Kräften zu unterstützen. Daß dieser Liebe Willkür umsonst gewesen, war nicht sein Willkür.) Einige Fragen über die Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine wurden von dem Referenten dahin beantwortet, daß diese Gewerkschaften nicht im Stande seien, infolge des Einflusses der dabei beteiligten Vorkämpfer die Lage der Arbeiter zu verbessern, die Hauptaufgabe des genannten Vereins bestünde in der Pflege des Harmoniebundes. Nach der einstimmigen Annahme folgender Resolution: „Die heutige im Restaurant zur „Reichspost“ stattfindende Versammlung der Schmiede und Metallarbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verspricht, in diesem Sinne darnach zu streben, eine kräftige Organisation ins Leben zu rufen. Sie weiteren erwarten wir, daß die Schmiede auch Fühlung mit anderen Genossen nehmen und mit uns Hand in Hand marschieren“ wurde die würdig verlaufene Versammlung geschlossen. Möge sie guten Erfolg haben.

**Elberfeld.** 10. März. Im Lokale des Herrn Obbeide tagte am 9. März eine öffentliche Versammlung der Metallarbeiter. Dieselbe war trotz des schlechten Wetters ziemlich zahlreich besucht. Nachdem die Bureauwahl beendigt, ertheilte der Vorsitzende zum 1. Punkte der Tagesordnung: „Die Lage der Arbeiter in der Metall-Industrie“ dem Vertrauensmann der Metallarbeiter, Aug. Neumann, das Wort. Derselbe führte in klarer, allgemein verständlicher und überzeugender Weise aus, daß die Arbeiter in der Metallindustrie unter der heutigen kapitalistischen Produktionsweise eine ganz besonders schlechte Stellung einnehmen. Ihnen würde trotz äußerster Ausnutzung ihrer Arbeitskraft ein Lohn, der nicht hinreichend sei, die Bedürfnisse eines einigermaßen menschenwürdigen Daseins zu decken. Es sei daher tief zu beklagen, daß unter den Metallarbeitern noch nicht diejenige Einigkeit herrsche, welche eigentlich vorhanden sein müsse. Was nütze es, daß der Arbeiter im stillen Ingrimm die Faust in der Tasche halte, oder ohnmächtig für sich murre? Der Arbeiter muß sich mit seinen Schicksalsgenossen vereinigen; in der Einigkeit liegt das große Geheimnis seiner Macht, und die Organisation ist das Haubertwort, welches die Burgen des Kapitalismus bricht. Alle Uebelstände, unter denen heutzutage der Proletariat in den Werkstätten, den Fabriken leidet, werden bald abgestellt sein, wenn die Herren Unternehmer sich einer zielbewußten, organisierten Arbeiterkraft gegenübersehen. Deshalb ist es die Ehrenpflicht jedes klassenbewußten Proletariats, den vorhandenen gewerkschaftlichen Korporationen beizutreten, oder erforderlichenfalls neue zu gründen. Mit Unrecht macht man unseren Organisationen den Vorwurf, sie trieben Politik oder regelten im sozialdemokratischen Fahrwasser. Uns ist — im Unterschied von den Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereinen — jeder Arbeiter willkommen, der seine Lage zu verbessern strebt, unbeschadet dessen, ob er Jude oder Christ, Protestant oder Katholik ist. — Der Kampf mit dem Kapital erheischt gebieterisch die Organisation. Das haben die Vorgänge in Hamburg und die letzten Streiks überhaupt gezeigt. Nur die organisierten Arbeiter können Lohnkämpfe siegreich durchführen, sie aber werden auch ausichtslos Streiks zu vermeiden wissen. Nach diesen Ausführungen ging der Redner sodann eingehend auf das dem Untergang geweihte Kleinmeisterthum und die mit demselben verbundenen Mängel über und geißelte des Weiteren die Eifersucht und den Dünkel, welcher unter den verschiedenen Zweigen und Zweiglein der Metallindustrie herrschen. Heute, wo jeder Metallarbeiter durch die Arbeitsteilung auf allen nur erdenklichen Feldern seiner Branche thätig sein kann, muß solcher Kleinmeisterthum, der besonders die Schmiede charakterisirt, weichen. Gleich den 2. Punkt der Tagesordnung: „Wahl der Vertreter zur Kontrollkommission“ stehend, schloß der Redner sodann vor, sich den Verschiedenen der allgemeinen Gewerkschaftsversammlung, welche am 15. Febr. auf dem Döppersberg stattgefunden, zu fügen und in dem Sinne aus jedem Gewerke 2, bezw. aus dem Kleinereu, 1 Vertreter zur Kontrollkom-

mission zu entsenden. — Welcher Beifall lohnte dem Vortragenden am Schluß seiner Ausführungen. Seinem Vorschlage gemäß wählte die Versammlung in die Kontrollkommission für die Form der Herren Bergner und Schürmann, für die Schloffer und Maschinenbauer die Herren Papenring und Schreiber, für die Kämpfer die Herren Wesenbaum und Hüttemann, für die sonstigen Gewerke der Metallindustrie die Herren Neumann und Weigandt. Außerdem nahm die Versammlung noch folgende Resolution an: „Die heute im Saale des Herrn Obbeide tagende öffentliche Metallarbeiter-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verspricht in Betracht ihrer schlechten Lage, dem hier am Orte bestehenden Fachverein der Metallarbeiter beizutreten, um den Ausbeutungen der Unternehmer und Kapitalisten einen Damm entgegenzusetzen und die Lage der Metallarbeiter durch eine starke Organisation zu verbessern.“

**Elberfeld.** Durch das stetige Wachsen des hiesigen Metallarbeiter-Fachvereins wird derselbe sich bald genöthigt sehen, ein größeres Lokal zu seinem alle 14 Tage stattfindenden Versammlung zu suchen. Es ist dies ein Beweis, daß endlich einmal die Kollegen zur Einsicht kommen. In der letzten Versammlung ließen sich z. B. 20 neue Mitglieder aufnehmen. Zwei eingelaufene Anträge, betreffs der Malter und des Arbeitsnachweises wurden auf 14 Tage vertagt. Die nächste Versammlung wird eine recht belehrende für uns werden, da sich unser Vertrauensmann, Kollege Neumann, bereit erklärt hat, uns einen Vortrag über die Organisationsfrage zu halten.

**Elberfeld.** In der Versammlung des Metallarbeiter-Fachvereins am 14. März hielt Herr Rechtsanwält Guitenstein einen sehr interessanten Vortrag über „Darwinismus“, der mit großem Beifall belohnt wurde. — Wegen Abreise von Vorstandsmitgliedern wurde Kollege Klippel als 2. Vorsitzender, Kollege Schilling als Schriftführer gewählt.

**Offenbach.** In Nr. 10 befindet sich ein Artikel aus Offenbach; die darin enthaltene Darlegung der Verhältnisse beruht nicht im geringsten auf Wahrheit. Als Ortsvertrauensmann wurde ich in meiner Abwesenheit gewählt, erklärte aber sofort bei meiner Ankunft, wegen überhäufter Beschäftigung im Verein es nicht anzunehmen. Graf, als Stellvertreter, ersuchte ich, es zu übernehmen, was er aber nicht that. Und so erklärte ich, nur bis zur nächsten öffentlichen Versammlung es zu behalten, wozon ich auch den Bezirksvertrauensmann benachrichtigte. Betreffenden Brief haben Simon und Graf selbst gelesen. Diesen Grund führte ich an, anstatt den anderen; ich sagte, Schweigen sei auch eine Antwort. Gründe bei der Niederlage meines Vorstehes habe ich mitgeteilt, will sie aber der Öffentlichkeit vorenthalten, werde sie aber der Reaktion mittheilen, sowie eine kleine Nummernliste über die hiesigen Verhältnisse. Zu der Voraussetzung, daß ich wieder gewählt sein würde, machte ich bemerken, daß ich schon bei der Wahl vor zwei Jahren, sowie auch voriges Jahr erklärte, so bald sich eine geeignete Person findet, trete ich zurück; ich habe noch nie nach einem Amt gestrebt. Das können die Mitglieder bezeugen, welche bei der Delegirtenwahl für Weimar, sowie auch bei anderen Wahlen dabei waren. Daß ich allerlei unrichtige Dinge über mein Verhalten aussprengt und den Verein schädigt, ist un wahr; ich habe mündlich, sowie schriftlich den Vorstand aufgefordert, mir den geringsten Beweis der Wahrheit zu bringen. Aber bis jetzt nichts, und so ersuche ich hiermit öffentlich es zu thun. Bruno Späth.

**Sollingen.** Die öffentliche Metallarbeiter-Versammlung am 21. März war sehr gut besucht. Der Vertrauensmann der Metallarbeiter von Sollingen und Umgegend erstattete zunächst einen Kassenericht, indem er Einnahmen und Ausgaben in der Zeit vom 10. September 1890 bis zum 14. März 1891 mittheilte. Zur Revision genannter Kasse wurden 3 Mann gewählt, welche in nächster Versammlung Bericht erstatten werden. Zum 2. Punkt: „Wirtschaftliche Lage der Metallarbeiter“, referierte Herr Max König aus Remscheid in sehr sachlicher und belehrender Weise. Redner führte unter vielem Anderem an, daß es gut wäre, wenn jeder Arbeiter über seine Einnahmen und Ausgaben genau Buch führe und eine Art Bilanz mache. Es würde sich dann nachweisen lassen, daß bei fast allen Arbeitern von Jahr zu Jahr ein immer größeres Defizit sich herausbilde, weil die Lebensmittelpreise immer höher und die Löhne dagegen immer mehr herabgedrückt werden. Dann machte der Redner darauf aufmerksam, wie bei der stetigen Entwicklung des wirtschaftlichen Großbetriebes der gelernte Handwerker immer leichter durch nicht gelernte Arbeiter ersetzt werden könne. Als Beweis hierfür verwies Redner auf die Formel, und sprach sich derselbe im weiteren für große allgemeine Organisation aus. Solche große

Verbände seien den Fabrikanten-Verbänden gegenüber am widerstandsfähigsten. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heutige öffentliche Metallarbeiter-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verspricht, in seinem Sinne weiter zu arbeiten.“ Ueber den dritten Punkt, Stellungnahme zur Maschiner, entspann sich eine längere Debatte. Es wurde ein Antrag zur Wahl einer Kommission, welche sich in dieser Angelegenheit in zwangloser Weise mit Mitgliedern anderer hiesiger bestehender Gewerkschaften in Verbindung setzen soll, einstimmig angenommen. In einer der nächsten Versammlungen soll das Programm für die Maschiner vorgelegt werden.

**Uelmar.** Der Metallarbeiterfachverein hielt am 14. Februar seine Generalversammlung. Der Kassierer verlas die Abrechnung vom 1. Oktober bis 31. Dezember. Einnahme Mk. 85,51, Ausgaben Mk. 73,13, Kasseebestand Mk. 12,38. Die Jahresabrechnung ist folgende: Einnahme Mk. 203,12, Ausgaben Mk. 250,74, Kasseebestand Mk. 12,38, welches die Mitglieder bestätigten. Hierauf verlas der Vorsitzende, wie viel Kollegen im Jahre 1890 unterstützt wurden; es waren insgesammt 209, nach den einzelnen Branchen: 96 Formner, 42 Schloffer, 38 Klempner, 8 Dreher, 13 Dreher, 5 Schmiede, 2 Feilenhauer, 2 Metallbrüder, 1 Uhrmacher, 1 Metallschleifer, 1 Gelbgießer, 1 Zingießer. Bei Verschiedenes machte die Anordnung beim Austragen der Fachkellung vom Vorsitzenden vorgebracht und gleichzeitig von demselben ein Vorschlag gemacht, die Forderung gegen Kollege Alschmüller vorzuschlag, daß mehrere Kollegen dies unentgeltlich besorgen sollen. Der letzte Vorschlag wurde einstimmig angenommen und Kollege Alschmüller erbot sich, die Zeitungen zu übernehmen. Ferner wurden vom Vorsitzenden die Reklamen geschickt, die zwar die Zeitung in Empfang nehmen, aber keine Lage zahlen, wodurch die Kasse geschädigt wird. Kaerger stellte den Antrag, daß sämtliche Reklamen schriftlich aufgefordert werden, zu bezahlen, was einstimmig angenommen wurde. Bei der Vorstandswahl wurden gewählt: Rärger als 1. Vorsitzender, Seiler als 2. Vorsitzender, Klein als 1. Kassierer, Rünig als 2. Kassierer, Hartmann als 1. Schriftführer, Philipp als 2. Schriftführer, Meter als Vertrauensmann und Behmann und Windmann als Revisoren. — Am 28. Februar fand Vereinsversammlung statt. Ueber „Rugen“ resp. Schaden der Gefängnisarbeit dem freien Gewerbe gegenüber referierte Kollege Mater. Derselbe führte in seinem Vortrag die Arbeiten in Gefängnisanstalten mit kurzen abstr. bewegten Worten vor Augen und schilderte die Sachen, die in den Anstalten geliefert werden, daß dieselben von andern Arbeitern nicht zu so niedrigen Preisen hergestellt werden können, wofür sie in den Anstalten geliefert werden. Der Großkapitalist, der die Gefängnisarbeit anwendet, hat den Ruf n. Bei „Verschiedenes“ gibt der Vorsitzende bekannt, daß die Kollegen Dehmchen und Sobada ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sind, sondern so abweist n. Die Debatte ergab, daß Beide in der „Metall-Arbeiter-Zeitung“ aufgefordert werden sollen, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Der Vorsitzende brachte zur Kenntnis, daß die 2 Kongreßbilder angekommen sind und im Vereinslokal aufgehängt werden sollen. In kurzer Zeit soll eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung einberufen werden, in der von jeder Branche 2 Kommissionsmitglieder zu wählen sind, welche die Maschiner u. s. w. arrangieren sollen.

**Nohrleger.**

**Berlin.** Eine öffentliche Versammlung der Nohrleger und Helfer fand am 16. März im Lokale des Herrn Feuerstein unter dem Vorsitz des Herrn Karpenkel statt, um den Bericht der Revisionskommission entgegen zu nehmen. Zunächst erhielt Herr Becker das Wort zur Verlesung der Abrechnung vom Streik der Nohrleger vom vorigen Jahre. Die Gesamteinnahme der Streik-Kommission betrug danach M 1702,16 und die Gesamttausgabe M 1495,26, somit bleibt ein Bestand von M 206,90. Von diesem Gelde sind 182 Mark auf Darlehensscheine an verschiedene Kollegen, welche in Noth waren (Becker verliest die Namen derselben), verborgt worden, wovon 16 M zurückbezahlt sind, so daß ein Baarbestand von circa M 40,90 vorhanden und 166 M verborgtes Geld einzuziehen ist. Diese Abrechnung wird hierauf von einem der Revisoren im Namen der Revisionskommission als richtig anerkannt; derselbe verliest außerdem eine Liste von Personen, die noch Listen in den Händen haben und fordert zur endlichen Ablieferung derselben auf. Es entspann sich nun über die Abrechnung eine unerquickliche Debatte, welche ihr Ende durch Annahme folgender Anträge erreichte: „Die Versammlung erklärt sich mit der Erklärung der Revisionskommission bezüglich der Bücher und Abrechnung des Streik-Komitees einverstanden und erteilt beiden ihren Dank.“ „Die Versammlung beschließt, dem Vertrauensmann der Nohr-

leger und Helfer die Kompetenz zu ertheilen, die noch ausstehenden Listen und Vorschüsse einzuziehen und zu diesem Zweck auch noch die Revisionskommission bestehen zu lassen, die Agitationskommission um das Streik-Komitee aber aufzulösen.“ Nachdem Herr Karpenkel über die Thätigkeit der Berliner Streik-Kontrollkommission Bericht erstattet hatte, erhielt zum dritten Punkt der Tagesordnung: „Stellungnahme zum 1. Mai“, Herr Becker das Wort. Becker beschränkt, am 1. Mai die Arbeit nicht ruhen zu lassen, sowie überhaupt von einer Beschlussfassung betreffs der Feiertage Abstand zu nehmen. Da ist die kleinen Branchen-Organisationen in eine große, allgemeine Metallarbeiter-Organisation aufgehen, so könne man der Gesamtheit der Berliner Metallarbeiter die Beschlussfassung über ihre Stellung zur Mai-Feier überlassen. Becker empfiehlt den Besuch des am 2. Mai stattfindenden, wahrscheinlich in den Stützungsstellen der Vereinigung der Nohrleger und Helfer. Nach längerer Debatte über diesen Punkt wurde im Sinne der V. Anner'schen Ausführungen beschloßen. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

**Schlosser u. Maschinenbauer.**

**Aitona.** Am 10. März hielt der Fachverein der Schlosser und Maschinenbauer seine Mitgliederversammlung ab, um die in letzter Versammlung verhandelten Punkte zu verhandeln. Der Vorsitzende äußert sich im Namen des Vorstandes für ein Sommervergnügen und wird von mehreren Rednern unterstützt. Es wird vorläufig eine Kommission von 8 Mann gewählt, die sich um ein passendes Lokal umsehen soll. Zum 2. Punkt, Berufsstatistik, wird darauf hingewiesen, wieviel die bis jetzt ausgearbeiteten Statistiken noch zu wünschen übrig lassen, und daß gerade hier eingeleitet werden müßte, um nachzuweisen, wie unrecht die Kapitalisten hätten, wenn sie nachzuweisen wollten, daß der Arbeiter mit seinem Verdienst auskommen könne. Es wird einem jeden Mitgliede zur Pflicht gemacht, durch genaue, wahrheitsgetreue und vollkommene Angaben seiner Verhältnisse nachzuweisen, wie hoch sich seine Einnahmen und Ausgaben im laufenden Jahre stellen, um daraus zu sehen, wie viel noch daran fehlt, um ein menschenwürdiges Auskommen zu haben. Es wird auf die Statistikbücher der Maurer als Beispiele zu einer richtigen Statistik hingewiesen. Der Vorsitzende geht näher auf die vorjährige Statistik ein und glaubt den Hauptfehler darin zu finden, daß auch Nicht-Vereinsmitglieder die betreffenden Fragebogen erhalten haben, und daß eben durch das Einbringen dieser Bogen und deren werthlose Ausfüllung der Zweck hauptsächlich vereitelt worden sei. Becker erklärt sich ein zur Hand liegendes Statistikbuch der Maurer in seinen einzelnen Details und glaubt, wenn auch für uns Manches zu ändern und Fehlendes hinzuzusetzen sei, wir doch dieses Buch als Leitfaden verwenden könnten. Es wird noch auf die Ausdehnung der Fragen betreffs des Lehrlingswesens, der Fabrikordnungen und der Strafgelehrer aufmerksam gemacht. In die Kommission werden fünf Kollegen gewählt. Zu „Verschiedenes“ berichtet der Vorsitzende, daß er Karten und Marken angeschafft für die ausgesperrten Gewerbe, da das System als nicht mehr praktisch aufzuheben müßte, und bittet um 2 gezielte Maßnahmen an dieser Einführung. Dies wird von verschiedenen Rednern mit Freuden begrüßt und betont, daß was irgend möglich für die Aussperrten geschehen müsse. Es wird ein Antrag gestellt, die Versammlung zu präzis 9 Uhr anzuordnen zu lassen, da es zu Unzufriedenheiten führe, wenn eine Versammlung, die zu 9 Uhr festgesetzt, schon um halb 9 Uhr anordnet, aber erst um halb 10 Uhr eröffnet würde. Der Antrag, die Versammlungen für präzis 9 Uhr zu anordnen, wird angenommen. Nach mehreren unbedeutenden Bemerkungen wegen der Reiderien des Fachvereins mit den Mitgliedern des Verbandes wird auf Antrag dem Vorsitzenden ein Vertrauensvotum angedreht. Ferner werden einem erkrankten Kollegen auf Antrag 20 Mark als Unterstützung bewilligt. Da ein Mitglied der Lohnkommission abgetreten, wird auf Antrag ein Ersatzmann gewählt. Ferner werden die Kollegen, welchen noch keine Zeitung gebracht worden ist, gebeten, ihre Adressen anzugeben.

**Fraunschweig.** In der Versammlung des Vereins der Schlosser, Maschinenbauer und verwandten Berufsgruppen vom 14. März wurde von einer Anzahl von Mitgliedern das Resultat der Verhandlungen mit ihren Arbeitgebern über die Frage des 1. Mai mitgeteilt. Einige Fabrikanten haben den Wunsch ihrer Arbeiter, am 1. Mai Nachmittags die Arbeit ruhen zu lassen, gleich direkt abgelehnt. Die Meisten jedoch verschanzten sich hinter den Verein der Metall-Industriellen, indem sie erklärten, erst abwarten zu müssen, was derselbe in dieser Angelegenheit beschließen werde, wonach sie sich richten würden. Herr Jüdel (Inhaber der Eisenbahnfabrikbauanstalt von Mag Jüdel u. Co.) erklärte der bei ihm vor-

stellig gewordenen Deputation seiner Arbeiter, daß er die Bestrebungen derselben, ihre Lage zu verbessern, als völlig berechtigt anerkenne, in diesem Falle aber könne er ihrem Wunsche nicht entgegenkommen, denn er arbeite für den Staat und sei von der Regierung abhängig. Zugleich machte er das werthvolle Geständniß, daß ihm bei Abschluß von Kontrakten immer vorgeschrieben würde, keine Sozialdemokraten beschäftigen zu dürfen. Sodann wurde beschlossen, den beiden Kassieren eine vierteljährliche Entschädigung von 8 M für etwaige Verluste zu gewähren und die Vorstandsmitglieder in Anbetracht der finanziellen Opfer, die ihnen ihr Amt auferlege, vom Beitrage zu befreien. Ein Antrag, den Wochenbeitrag um 5 S zu erhöhen, wurde abgelehnt, hingegen beschlossen, für das Austragen der „Metallarbeiter-Zeitung“ von jetzt ab 20 S (bisher 10 S) pro Quartal und Mitgliede zu erheben. Ferner wurde beschlossen, daß diejenigen Mitglieder, welche über die fest gesetzte Zeit mit ihren Beiträgen rückfallen, und denen deshalb eine schriftliche Mahnung zugestellt werden muß, dafür 10 S zu zahlen haben. — Wir können den Kollegen Deutschlands mittheilen, daß unser Verein seine Mitgliedszahl in der kurzen Zeit seines Bestehens auf über 600 gebracht hat. Es ist dies zwar noch nicht die Hälfte der hier beschäftigten Schlosser und Maschinenbauer, doch ist zu hoffen, daß wir die meisten noch werden zu uns heranziehen können. — Daß beim Abschluß von Kontrakten der Staat in der von Herrn Jüdel angeführten Weise verfährt, wurde erst vor einigen Tagen im Reichstage konstatirt, als von unseren Abgeordneten die Staatsbetriebe einer scharfen Kritik unterzogen wurden, ohne daß von Seiten der Regierung diese Thatsache hätte bestritten werden können. Es wäre zu erwarten, daß der Staat die Sozialdemokraten demnach auch nicht mehr zum Militärdienst heranzöge, sowie dieselben von den Steuern und sonstigen Staatslasten befreite. Das wäre wenigstens konsequent gehandelt und jedenfalls würden wir dabei nicht schlecht fahren, sondern könnten nur gewinnen. Wir glauben, daß in nicht allzulanger Frist die Staatsw rskätten leer liegen würden, wenn sie keine Sozialdemokraten beschäftigen wollten!

**Halle a. S.** Am 14. März hielt der Verein der Schlosser, Dreher und verw. Berufsgruppen seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Die Tagesordnung war: 1) Vortrag über die Fortschritte der Technik der Neuzug mit Rücksicht auf die ökonomische Entwicklung. 2) Maschiner. 3) Verschiedenes. In seinem Vortrage ging der Referent Dr. S. Luz aus Magdeburg zunächst davon aus, daß die moderne proletarische Bewegung ihren Ausgang genommen von der Einführung der Dampfmaschine in die Technik. Auf der einen Seite gestattete diese eine Steigerung der Produktion in das Ungeheure, auf der anderen Seite aber ersetzte sie auch wieder durch Neuaufstellung von nur einer einzigen Pferdekraft jedesmal die Kraft von 26 Menschen. Die gesteigerte Produktion rief auf der einen Seite der Bevölkerung eine wahrhaftige, bis in's Verwunderliche gehende Konsumtion hervor — auf der anderen Seite aber wurde die Konsumtionskraft durch die Bildung der industriellen Reservearmee auf einem außerordentlich niedrigen, nur mäßig sich hebenden Niveau gehalten. Die sozialen Gegensätze wuchsen sich demgemäß immer scharfer zuspitzen. So ist die Dampfmaschine in Wahrheit die Schöpferin der sozialen Frage, des sozialen Elendes überhaupt. Aber die Dampfmaschine sei immerhin nur ein ökonomisch recht mangelhaft arbeitender Motor; im besten Falle gestatte er 12 Prozent der in der Kohle aufgeschichteten Wärme in mechanische Arbeitsleistung umzusetzen (an dieser Stelle ging der Referent in detaillirter Weise auf die Quelle der genannten irdischen Kräfte und auf das technische Problem der Kraftübertragung ein). — Naturgemäß muß deshalb jede neue Erfindung, welche es gestattet, die in der Natur vorhandenen Kräfte in vortheilhafterer Weise zu mechanischer Arbeitsleistung anzuspinnen, als dies durch die Dampfmaschine, die alten Wind- und Wasserräder möglich sei, neue, gewaltige Ummäzungen im sozialen Leben hervorbringen. Diese Probleme sind theoretisch durch die elektrische Kraftübertragung und die Möglichkeit Elektrizität in beliebiger Menge anzufspeichern — (welche beide Prinzipien Referent eingehend erläuterte) — bereits gelöst; und auch deren praktische Lösung sehe nahe bevor. Es wird dann möglich sein, die ungezählten Pferdestärken der Niagara-Fälle in Chicago, Boston, New-York zu mechanischer Arbeitsleistung anzuspinnen; die Millionen Pferdestärken, die das Meer in seinem Wechsel von Ebbe und Fluth besitzt, werden, auf elektrischem Wege über das ganze Land vertheilt, neue gewaltige Industrien schaffen — aber gleichzeitig auch die industrielle Reservearmee ungeheuer vergrößern, so daß die sozialen Konflikte eine unheilbare Tiefe erreichen

werden. Die Fortschritte, ein wie glänzendes Bild sie auch vom fortschreitenden, fortschreitenden Menschenbestand darbieten, werden demnach doch für die große Mehrheit der Menschheit nur Elend und Noth im Gefolge haben, so lange diese Erfindungen in kapitalistischer Weise ausgebeutet werden. Ganz anders stelle sich jedoch der Werth dieser Erfindungen für die Menschheit bei genossenschaftlicher Produktion. Wenn im klassischen Alterthum so gewaltige kulturelle Leistungen zu verzeichnen gewesen seien, so sei dies nicht in letzter Linie der Sklaverei zu danken gewesen. — Nun, der Mensch der Zukunft wird für jeden Sklaven des Alterthums Dugende in der Gestalt der Maschinen haben, neue Kultur, neue Entwicklung sei darum das Zeichen der sozialistischen Produktion. Unter diesem Gesichtspunkte sei auch die berücksichtigte nichterliche Vertheilung des Einkommens zu beurtheilen. Kommen allerdings auch auf den Gesikten nur 32 M jährlichen Einkommens, so entsprechen dieselben doch bei genossenschaftlicher Produktion und nur unter Annahme der heute bereits vorhandenen Motoren einem in heutigem Gelde ausgedrückten Werthe von ca. 14.000 M [Die Prinzipien dieser Berechnung werden demnach in der „Neuen Zeit“ dargelegt werden.] und damit lasse sich gewiß recht behaglich leben! — Einräthlicher Beifall folgte diesem vorzüglichen Vortrage. Ueber den zweiten Punkt entwickelte sich eine größere Debatte, nach welcher der Beschluß gefaßt wurde, die Beschlussfassung bis zur nächsten Versammlung zu vertagen. Unter „Verschiedenes“ kam eine Unterstützungsfrage zur Verhandlung und wurde einem bewährten Fachgenossen, welcher längere Zeit krank liegt, eine fernere Unterstützung bewilligt. Bezüglich der Bekanntmachung der geselligen Sonntagsabende wurde nach längerer Debatte beschlossen, jeweilig unter der Versammlungs-Anzeige gleichzeitig die diese Abende anzeigende Mittheilung anzufügen. Schließlich wurde vom Vorsitzenden zum Abonnement auf das hiesige „Wolfsblatt“, sowie auf die „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“ aufgefordert, und darauf die Versammlung geschlossen.

**Schlager.**

**Teichhausen.** Die am 14. März abgehaltene Schlagerversammlung war einberufen beaufs Delegiertenwahl zum Schlager-Kongreß in Fürtz und zur Besprechung über die gegenwärtige Geschäftsfrage. Als Delegirter wurde Kollege Häther gewählt.

**Korrespondenzen der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands.**

Bekanntlich hat die Fraktion der sozialdemokratischen Partei beschlossen, den deutschen Arbeitern zu empfehlen, den 1. Mai in diesem Jahre nicht durch Ruhentagen der Arbeit zu feiern, sondern die offizielle Feiertage auf Sonntag, den 8. Mai, zu verlegen. Dieser Vorschlag dürfte, soweit bis jetzt Verhandlungen in Arbeiterversammlungen darüber stattgefunden haben, allseitig abgelehnt werden, weil er den gegenwärtigen Verhältnissen des Arbeitsmarktes entspricht. Dagegen sollte die Anregung, welche die Maschiner in Betreff der Verkürzung der Arbeitszeit geben soll, nicht unbenuzt vorübergehen dürfen. Wir sollen uns nicht damit begnügen, den herrschenden Klassen zu zeigen, wie groß die Zahl Derjenigen ist, welche durch die Theilnahme an der Feiertage zeigen, daß sie einen kürzeren Arbeitstag wollen, sondern wir müssen suchen, auch diesem Verlängen praktischen Ausdruck zu geben und Mittel und Wege einschlagen, die endlose Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft durch die Organisation, durch wirtschaftliche Kämpfe zu verhindern. Das erste Erforderniß für diese Kämpfe aber sind genügende Mittel. Sobald das Unternehmertum sieht, daß die sich zum Kampfe rüstenden Arbeiter über größere Fonds verfügen, wird es in den meisten Fällen geneigt sein, den geforderten Forderungen nachzugeben. Diese Behauptung ist oft genug durch tatsächliche Vorkommnisse bekräftigt worden. Nur das Vertrauen auf unsere Schwäche, nur das Bewußtsein, daß wir nicht im Stande sind, größere Kämpfe durchzuführen, ist es, was den Uebermuth des Unternehmertums hervorruft, was demselben den traurigen Muth gibt, jede Forderung der Arbeiter, und besonders diejenigen, welche auf die Verkürzung der Arbeitszeit gerichtet sind, abzulehnen.

Die deutschen Arbeiter sollten endlich zu dieser Erkenntniß kommen und damit beginnen, größere Fonds für die wirtschaftlichen Kämpfe zu begründen.

Der 1. Mai bietet die beste Gelegenheit hierzu. Wenn dem Vorschlage der Fraktion Folge gegeben wird, dann sollte sich jeder Arbeiter verpflichten, ein Drittel oder ein Vierteltheil des Arbeitsverdienstes am

1. Mal zur Anlegung eines allgemeinen Fonds zu ferneren Kämpfen für die Verwirklichung der Arbeitszeit herzugeben.

Deshalb beschloß die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, alle Arbeiter aufzufordern, sich dem Beschluß der Stuttgarter Gewerkschaften, welche die eingehenden Summen dem Generalfonds zuzuführen wollen, anzuschließen.

Der Betrieb der Marken soll durch an jedem einzelnen Orte zu wählende Kommissionen besorgt werden. Die Kommissionen sind am genauesten in allgemeinen Volksversammlungen zu wählen und haben event. die Marken an die am Orte befindlichen Gewerkschaften abzugeben.

Die gewählten Kommissionen bitten wir, die Adresse ihres Vertrauensmannes an den Unterzeilen einzutragen, und wird die gewünschte Anzahl Marken an diesen Vertrauensmann abgesandt werden.

Es wird jedem mit den Verhältnissen vertrauten einleuchten, welchen gewaltigen Wert für alle weiteren Kämpfe haben muß, und erwarten wir, daß die aufgebrauchte Summe dem Unternehmertum Respekt vor der Einmütigkeit und Opferwilligkeit der deutschen Arbeiter einflößen wird.

Nur durch eigene Kraft werden wir uns aus den unheilvollen Banden des Kapitalismus befreien, nur auf uns selbst haben wir zu vertrauen.

Unsere Einmütigkeit sei unsere Stärke, unsere Opferwilligkeit unser Fort!

Gerichts-Zeitung.

Eine neue Art von Betrug hat das Inkrafttreten der Alters- und Invalidenversicherung mit sich gebracht. Wir lesen darüber in Berliner Blättern: „Nach den gesetzlichen Bestimmungen hängt die gegenwärtige Bewilligung von Altersrenten wesentlich davon ab, daß die betreffende Person in den Jahren 1883, 1889 und 1890 in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden hat und auch diese Beschäftigung bis in das Jahr 1891 ausgedehnt hat.“

Vermischtes.

Wie ein Arbeiter nach amtlicher Festsetzung „leben“ kann. Aus einer Bekanntmachung des amtlichen Kreisblattes für den Kreis Hamm ist zu ersehen, wie „herrlich“ ein Arbeiter mit 300 Mark jährlich „leben“ kann, wie man so zu sagen pflegt, wenn er nur nicht angeheult ist von „sozialdemokratischer Unverschämtheit“.

§ 3 Abs. 1 des Reichsgesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Alters-Versicherung vom 22 Juni 1889, der Durchschnittswert der Naturabzüge der Arbeiter wie folgt festgesetzt:

Table with 3 columns: Item, daily amount, annual amount. Includes items like First breakfast, Second breakfast, Lunch, Dinner, Evening bread, Housing, and Clothing.

Nicht wahr, so ein Arbeiter „lebt durchschnittlich“ recht billig, - viel billiger noch als ein Arbeitsspfer, denn das erfordert, wenn es einloger machen bei Kräften und gesund bleiben soll, einen Aufwand von mindestens Mk. 2,50.

Wie kann man sich wohl mit Mk. 14,000 jährlich ehrlich und aufrichtig durchschlagen? Das ist eine schwere Kunst, und Mancher kann's nicht. Um bin Bedauernswerten zu helfen, die es durchaus nicht verstehen, hat ein englischer Menschenfreund, Namens Bayard, im „Nineteenth Century“ ein Haushaltsbudget aufgestellt, wo er das scheinbar Unmögliche möglich macht.

Table listing household expenses: Miethe, Steuern und Abgaben, Kohlen, Lohn, Nahrung, Bekleidung, etc., with corresponding costs in Mark.

Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S. 29).

Bekanntmachung! Anlässlich der bevorstehenden General-Versammlung macht die Revisions-Kommission alle Orts-Beamten darauf aufmerksam, genau das Wahl-Reglement zu beachten, da die Revisions-Kommission bei vorfindenden Beschwerden schon wiederholt in der Lage war, Wahlen, wo z. B. die Stimmzettel von einer Hand geschrieben waren, oder wo die Präsenzliste fehlte u. s. w. für ungültig zu erklären.

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, F. H. W. Diefel Verlag) ist soeben das 25. Heft des 9. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Ueberproduktion in der Wissenschaft. Von Bernard. - Briefe aus England. Von Ed. Bernstein. - Neue norwegische Dichtungen. Von Julie Jabel. Romm. - Notizen: Die christlich-mittelalterliche Weltanschauung und der wissenschaftliche Sozialismus unserer Zeit. - Die Unfallversicherung in Deutschland. - Feuilleton: Das Chexbuch. (Fortsetzung) Von G. E. Hesperaki. Aus dem Ruffischen von B. Stychinski.

Von den „Lichtstrahlen“, Blätter für volkverständliche Wissenschaft (Dresden, Verlag von O. Harnisch) erschien soeben das 12. Heft. Inhalt: Moses oder Darwin? Ein Beitrag zur Kampfesweise der Dunkelmänner. Von Saladin Säuberlich. - Haustiere und Kulturvermittlung. Von E. G. Herrmann. - Die Gottesstreiter an der Arbeit. Necht einigen Worten über Entstehung und Wesen des Christentums. Von Friedrich Förster (Schluß). - Unsere Fühlungsgeschichte. Von E. G. Herrmann. - Geologische Aufsätze über den Marienkult. Von Herrmann Teufel (Schluß). - Litterarisches. - Kleine Mitteilungen. - Beilagen: Moderne Feuilletonbibliothek: Iona Schlaf, Roman von Heinrich Lemeles (S. 49-56); Inseratenbeilage. - Die „Lichtstrahlen“ sind durch sämtliche Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Von der Post (Zeitungspreiskarte Nr. 3624a) bezogen, beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis M. 1,35.

Briefkasten.

M., Adre: leben. 18300. U., Solingen. Als Ihr Bericht eintraf, war der in dieser Nr. enthaltene leider schon gesekt. Als Antwort auf mehrere Anfragen die Mitteilung, daß das Adressenverzeichnis Anfangs nächster Woche versandt wird.

Vereins-Anzeigen.

Bernburg. (Verein der Eisenarbeiter u. v. B.) Der Selbige Grenzmann aus Bruma ist aus unserm Verein ausgeschlossen, weil derselbe unsern Verein zu schädigen suchte. Bornaheim. (Metallarbeiter-Verein.) Die Versammlung am 30. März fällt der Osterfeiertage halber aus. Nächste und zwar Generalversammlung am 30. April, L.-D.: Kassenbericht. Neuwahl des Vorstandes. Revisionwahl. Zeitungsfrage. Bibliothek. Verschiedenes. Bredow-Stein. Öffentliche Formerversammlung am Montag, 6. April, Abends 8 Uhr, in der Bredower Brauerei. L.-D.: Wie organisieren wir uns? Referent: Reichstagsabgeordneter Th. Schwarz. Cöthen. (Metallarbeiter-Untersützungskasse.) Sonnabend, 28. März, Abends 8 Uhr, findet der Lesabend der Metallarbeiter-Untersützungskasse in der Neustädter Bierhalle, Neustadt 33, Cöthen, statt. Düsseldorf. (Metallarbeiter-Untersützungskasse.) am Sonnabend, 28. März fällt dem Anhaltischen Vereinsgesetz zufolge unsere Versammlung aus. Die nächste Versammlung findet Sonnabend, den 11. April Abends 8 Uhr in Mohs Restaurant, Schloßstraße, statt.

Ehlingen. (Fellenhauerverein.) Sonntag, 5. April, Vorm. 9 Uhr Versammlung im Lokal. L.-D.: Aufnahme neuer Mitglieder. Vortrag über Bedeutung der Organisationen. Regelung der Gannkatter Angelegenheit. Verschiedenes. Es ist notwendig, daß sämtliche, namentlich alle Gannkatter Kollegen erscheinen. Die restierenden Mitglieder werden an ihre Pflicht erinnert.

Flensburg. (Fachverein der Former.) Die Versammlungen finden von jetzt ab jeden zweiten Sonnabend im Monat bei E. Ralfs, Schleswiger Chaussee 6, statt, wo sich auch Arbeitsnachweis und Herberge befindet. Der erste Vorsitzende, an den auch sämtliche Briefe zu richten sind, wohnt ebenfalls Schleswiger Chaussee 6.

Frankfurt a. M. (Fachverein der Metallarbeiter.) Samstag, 4. April, Abends halb 9 Uhr bei Kühn her, Gr. Gallusgasse 2, Generalversammlung. L.-D.: Vortrag. Kassenbericht. Wahlen. Stellungnahme zum 1. Mal.

Hamburg. (Fachverein der Selbigeier und Gütter.) Mittwoch, 1. April, Abends 9 Uhr, im Lokale des Herrn von Salzen, Stoffamharre 6-7 Generalversammlung der Gewerkschaftsdelegierten und Stellungnahme dazu. Untersützung der Mitglieder bei Arbeitslosigkeit und Krankheit. Ver-

chiedenes. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht sämtlicher Mitglieder, pünktlich zu erscheinen.

Homburg v. d. S. Der gemeinsame Ausflug des Fachvereins findet Ostermontag nach der „Hohen Markt“ statt. Zusammenkunft Morgens 7 Uhr im Vereinslokal. Wer ohne genügenden Grund fehlt, muß 50 Pf. Strafe bezahlen. - Auch machen wir die Mitglieder aufmerksam, daß von der Direktion der Splinter die Erlaubnis zur Beschäftigung der neuen 200pferbefräftigten Dampfmaschine eingetroffen ist.

Leipzig. (Fachverein der Klempner.) Öffentliche Mitgliederversammlung am 31. März im Restaurant Spiel, Leipzig, Ulrichsstraße 27-29. L.-D.: Vortrag der Frau Hartwig über die Frauenfrage. Diskussion. Aufnahme neuer Mitglieder. Verschiedenes. Linden u. Umgend. (Metallarbeiter-Fachverein.) Am 2. Osterfeiertag findet unser 2. Stiftungsfest mit Unterhaltung und Tanz in den Sälen des Posthorns statt. Kassenöffnung halb 8 Uhr, Anfang 8 Uhr. Programme sind an der Kasse zu haben. NB. Während der Unterhaltung Eingang von der Posthornstraße.

Magdeburg. (Fachverein der Fellenbauer.) Sonntag, 3. April, Nachm. 3 Uhr: Mitgliederversammlung im Vereinslokal, Braunschweigstraße 8.

München. (Fachverein der Flaschner und Arbeiterinnen der Metall-Industrie.) Die Quittungen zur Erhebung der Mitgliedsbeiträge werden nunmehr vom Kollegen Maiburger, Wunderburgstraße 19, Parterre, ausgestellt, und zwar an Wochentagen von 12-1 Uhr Mittags und von 7-8 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 12-2 Uhr Mittags.

Nürnberg. (Fachverein der Schmiede u. v. B.) Sonntag, 5. April, Nachmittags 4 Uhr, Vorschlag in die Restauration Fenigerplatz am Fenigerplatz bei Kollege Hertel.

Nürnberg. (Fachverein aller Arbeiter der Reichzeugbranche.) Unser Arbeitsnachweis befindet sich im Vereinslokal, Bankiersche Wirtshaus, Tuchergasse und ist Sonntags von 11-12 Uhr Vormittags, Dienstag und Donnerstag von 8-9 Uhr Abends geöffnet. Auch sind daselbst zwei Stellen zu besetzen auf halbseiner Arbeit und werden Stellen-suchende darauf hingewiesen, denselben zu benützen. NB. Es diene zugleich zur Kenntnis, daß unsere Bibliothek jeden 1. und 3. Mittwoch des Monats geöffnet ist.

Osnabrück. (Fachverein der Metallarbeiter.) Am 1. Osterfeiertage: Ausflug nach Böhrenkämpfer. Abmarsch prädeise halb 3 Uhr vom Johannesthor. Die Mitglieder werden gebeten, sich zahlreich mit ihren Damen daran zu beteiligen.

Weimar. (Metallarbeiterverein.) Aufforderung. Die Schlosser Dehmchen und Sobba werden hierdurch aufgefordert, ihren Verpflichtungen gegen den Metallarbeiter-Fachverein nachzukommen.

Anzeigen.

Advertisement for Herr Joseph Ottmann, mentioning a long illness and a recovery, with contact information for Feilenherverrein in Unasburg.

Für die mir von Seiten meiner Kollegen zu Theil gewordene Untersützung während meiner Arbeitslosigkeit sage ich hierdurch meinen herzlichsten Dank. August Dummann, Formier, Steffin.

Erzuche den Kollegen Emil Häuber um seine Adresse. Mag Bäcker, Weimar, Pabststr. 10.

Zeitg. Abonnements auf die „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“ nimmt entgegen Otto Füllner, Former, Messerschmiedstr. 17, III.

Allen Metallarbeitern empfehle ich recht Hamburger Englisch-Pederhosen in allen Größen und Farben. 1. Qualität (extra stark) M. 9 50. 2. " " " 8 50. 3. " " " 7 50. franko gegen Nachnahme. Siegfried Pelz in Nürnberg.